Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte
Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden
Band: 2 (1988)

Artikel: Frühe Beziehungen zwischen Graubünden und Venedig : (15./16. Jahrhundert)
Autor: Bundi, Martin
Kapitel: 2: Der Freistaat der Drei Bünde als direkter Nachbar der Republik Venedig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939160

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Der Freistaat der Drei Bünde als direkter Nachbar der Republik Venedig

Im Zeitalter des Humanismus und der Renaissance lebte Venedig zu einem der blühendsten Staatswesen Europas auf. Handwerk und Künste, Handel, Diplomatie und militärische Unternehmungen begründeten den Ruhm der Stadt. Um 1500 florierten hier besonders der Schiffbau und der Buchdruck. Im Handel mit dem Orient war Venedig mit Genua zusammen Hauptumschlagplatz nach Europa, vor allem für Gewürze. Seit dem Fall von Konstantinopel (1453) und dem damit zusammenhängenden Verlust von venezianischen Stützpunkten im östlichen Mittelmeerraum konzentrierten sich Venedigs Interessen stärker auf das oberitalienische Festland. «Lange war Venedig dem Grundsatz gefolgt ‹Das Meer bestellen und das Land in Ruhe lassen›, aber im späten 15. Jahrhundert investierten die Venezianer zusehends in Grundbesitz auf der Terra ferma und bemühten sich darum, die dort erworbenen Güter zu meliorieren.»[1] Seit Mitte des 15. Jahrhunderts herrschte die Serenissima über Padua, Vicenza und Verona, Crema, zeitweise auch Cremona, Brescia und Bergamo. Sie ging in diesen Regionen auch daran, unwirtliche Landstriche urbar zu machen. Da der Handel mit Deutschland auf dem Landweg über die Alpen für die venezianische Wirtschaft von grosser Bedeutung war, schenkte man auch dem Wegbau vermehrte Aufmerksamkeit. Gute Verkehrsbedingungen erleichterten die Förderung des in den Bergen hinter Brescia und Bergamo für den gesamten oberitalienischen Markt geförderten Eisenerzes; Brescia entwickelte sich zu einer berühmten Waffenschmiede. Die Existenz ausgedehnter Untertanengebiete machte es nötig, eine Vielfalt von Verwaltungsbeamten zu ernennen: in Venedig selbst die Savii di Terra Ferma (Minister für Festlandbesitzungen), in den Provinzen Prokuratoren, Rektoren, Podestaten, Capitani und andere. Vor allem die Amtsleute in Brescia und Bergamo wurden nun in den Kontakten mit Graubünden damit beauftragt, bestimmte Aufgaben in direkter Verbindung mit den bündnerischen Verwaltungsleuten im Veltlin vorzubereiten oder zu lösen.

[1] Peter Burke, Die Renaissance in Italien. Berlin 1984, S. 263.

2.1 Wachsendes Interesse am rätischen und eidgenössischen Staatswesen südlich der Alpen

Die Schweizer und Bündner fanden im 15. Jahrhundert im Herzogtum Mailand aufmerksame Beachtung. Bewunderung über ihre politischen und kriegerischen Erfolge mischte sich mit Angst und Verachtung gegenüber ihren wilden Raub- und Eroberungszügen. Die Republik Venedig begann sich für die Eidgenossen und deren Verbündete erst mit den Burgunderkriegen und dem Schwabenkrieg ernsthaft zu interessieren. Die Benennung dieser Völker des Nordens war zunächst noch recht undifferenziert. Allgemein und zusammengefasst wurden sie bis etwa zur Mitte des 15. Jahrhunderts in Italien als «Alemanni» (ausnahmsweise «Svaycer» oder «de Cruariis», d.h. aus Churrätien) bezeichnet, danach zunehmend als «Elvetii».[2] In Venedig waren seit dem Calvenkrieg von 1499 vor allem die «Agnelini», die Bewohner des Engadins, auch in den diplomatischen Akten näher bekannt.

Über Graubünden existieren um 1500 noch keine Landesbeschreibungen, die dessen Zustand den Nachbarstaaten hätten näherbringen können. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass die drei Bünde erst lose miteinander verbunden und nur zwei von ihnen seit 1497/98 zugewandte Orte der Eidgenossen geworden waren. Das Jahr 1512 bildete mit der Aneignung der gemeinen Herrschaften im Veltlin wohl einen wichtigen Markstein ihrer Entwicklung; indessen erlangten sie erst 1524 mit ihrem neuen Bundesvertrag einen gefestigteren Staatsverband. So finden sich denn auch in der ersten geographisch-staatlichen Beschreibung der Schweiz, in der obenerwähnten «Superioris Germaniae confoederationis descriptio» Albrecht von Bonstettens von 1479 (vgl. Kap. 1, Anm. 102) keine weiteren Hinweise, als dass zu den Verbündeten der Eidgenossen der Bischof von Chur, die Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg-

[2] Vgl. Heinrich Kretschmayr, Geschichte von Venedig, Bd. 2, Gotha 1920, S. 651. – Vgl. auch Simonsfeld, Fondaco dei Tedeschi, Bd. 2, S. 65: «Mit ‹Alemania› bezeichnete man eben damals und später, z.B. 1409, auch die Schweiz. Es ist sehr charakteristisch und interessant, wie gerade in diesem Jahre 1409 der Ausdruck gebraucht wird: partes Alemanie qui vocantur Sbaycer (= Svaycer = Schweizer). Erst später wird dann der Name Helvetia angewendet, so in jenen wichtigen Aktenstücken aus den Jahren 1490, 1494, 1496, welche von dem fortdauernden Handel der Schweizer Kantone mit Venedig werthvolle Kunde geben.»

Sargans sowie der Graf von Misox gehörten.[3] Diese Schweizer Geographie, die sich nur auf die acht alten Orte beschränkte, wurde durch den Autor u.a. dem Dogen von Venedig direkt zugänglich gemacht, der aber von ihrem Inhalt nicht besonders viel hielt. Keine bessere Information, weil vor allem sich auf Bonstetten abstützend, enthielt die topographische und politische Beschreibung der eidgenössischen Orte, welche Bernardino Moresini aus Locarno 1502 als Gesandter der drei inneren Orte nach Venedig überbrachte.[4] Als zuverlässiger, obwohl knapp in der Aussage, sind die in den venezianischen Staatsakten und -büchern sowie bei Sanuto anzutreffenden *Angaben über die eidgenössischen Orte und ihre Verbündeten,* vor allem in bezug auf ihre Heeresstärke, einzuschätzen, weil sie wohl auf direkten Aussagen von schweizerischen und bündnerischen Gesandten beruhten. Das Hauptinteresse der Venezianer konzentrierte sich dabei auf die Stärke der waffenfähigen Schweizer Mannschaft, d.h. auf die Zahl von Soldaten, die jeder Ort ausser Landes entsenden konnte. Entsprechende Angaben liefert ein «Elenco degli uomini d'arme che fanno i Cantoni Svizzeri» des venezianischen Gesandten bei Kaiser Maximilian I., Vincenzo Quirino, vom 18. Mai 1507.[5] Quirino unterteilt die Schweiz in drei Kategorien: in eine erste von 12 Orten (was dem genauen Stand der Entwicklung entsprach), die insgesamt 13 000 Kriegsleute stellen konnten; in eine zweite von Verbündeten (confederati), worunter nur Graubünden (Grisoni, sive Liga Grisa) mit 6000 Mann und das Wallis mit 4000 Mann

[3] Vgl. Bonstettens Beschreibung, in: ALBRECHT V. BONSTETTEN, Briefe und ausgewählte Schriften, hg. von ALBERT BÜCHI (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 13), Basel 1893, S. 262. – Vgl. auch RICHARD FELLER/EDGAR BONJOUR, Geschichtsschreibung der Schweiz. Vom Spätmittelalter zur Neuzeit, Bd. 1, Basel 1979, S. 82.

[4] StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta, 1502, Mai 21., S. 286–287. – Zwischen 1500 und 1504 erschien auch eine vom Mailänder Balcus herausgegebene «Descriptio Helvetiae», die sich auf Bonstetten abstützte, nur von acht Orten erzählte und starke Übertreibungen aufwies. Vgl. FELLER/BONJOUR, Geschichtsschreibung, Bd. 1, S. 360.

[5] StA Venedig, Commemoriali XIX, S. 103f: *De Elvetiis. Ex litteris D. Vicentius Quirino Doctoris Oratoris in Germania ad Ill.mum Dominium. Datum in Constantia Die 19 Maii 1507. Li infrascritti sono li Nomi de li 12 Cantoni de Sguizari et de tuti li loro ricommandati, et confederati cum el numero deli Fanti, che ziascadun puol mandar del paese senza disconzo. Li XII Cantoni sono* . . . 12 alte Orte ohne Appenzell (Uri, Schwyz und Unterwalden werden genannt: *Lega del Bo che tiene in Italia Belenzona)* mit insgesamt 13 000 Mann, dann folgen die *Confederati: Grisoni, sive Liga Grisa Fanti 6000, Valesani Fanti 4000* und schliesslich die *Ricommandati: L'abbat 2000, Apatel 1000, La terra de S. Gall 800.* Auf S. 104 figuriert vom 1. Aug. 1507 eine Aufzählung Quirinos von einigen *homini ingeniosi et de auctoretà tra quelli populi.* – Vgl. CÉRÉSOLE, Venise et les Suisses, S. 18. – StA Venedig, Secreta Materia Miste Notabili, Filza 86, 5 kleine Seiten.

figurierten; in eine dritte, genannt die Empfohlenen (riccomandati), bestehend aus dem Abt von St. Gallen, Appenzell und der Landschaft St. Gallen mit insgesamt 4800 Mann. Die Gesamtstärke der eidgenössischen Orte, ihrer Verbündeten und der Empfohlenen betrug demnach 27 800 Soldaten.

Die Zahlen Quirinos wurden in Venedig fast um ein Dreifaches höher angesetzt, nachdem im März und im Dezember 1512 eine 18köpfige Schweizer Gesandtschaft auf ihrer Reise nach und von Rom sich in der Lagunenstadt aufgehalten hatte. Offenbar verfügte man nun über neue Informationen aus direkter Quelle. Diese sind uns durch Marino Sanuto (ca. 1470–1535) überliefert.[6] Da Sanuto selber Venezianer war, im Rat seiner Stadt sass und als seriöser Historiker seine Tagebücher (Diarii) auf Grund von Akten, Protokollen, Ratsverhandlungen und Depeschen verfasste, gelten seine Aufzeichnungen als sehr wertvoll und präzis. Sanuto gibt im Januar 1513 eine Kurzbeschreibung der zwölf eidgenössischen Orte und ihrer Verbündeten zu Papier, führt alsdann die Namen der Gesandten von 1512 an und beziffert die Stärke der für den Solddienst verfügbaren Truppen neu. Dabei kommt er bei den 12 Orten auf 50 000 Leute und bei den sieben Verbündeten (darunter auch Appenzell) auf 25 600; unter den letzteren figurieren das Wallis und die «Liga Grisa» mit je 10 000 Mann. Die Bündner tauchen seit ungefähr 1500 in den venezianischen Akten als «Grigioni» oder Leute der «Liga Grisa» auf.

Zu den Kenntnissen, die man sich allmählich in Venedig über das rätische Bergland erwarb, mögen auch die *Reiseberichte der Gesandten* beigetragen haben. Einer der frühesten ist wohl jener der venezianischen Gesandtschaft von 1492, die sich zunächst über den Brenner nach Innsbruck und Linz begab, von dort nach Strassburg reiste und dann den Rückweg über Konstanz, Chur und den Septimerpass via Mailand nach Venedig antrat.[7] Angeführt wurde diese Gesandtschaft durch den Edelmann Polo Pisani – vermutlich der spätere Podestà von Bergamo. Im Gefolge befand sich als Coadjutor Andrea de Franceschi, der einen Reisebericht verfasste. Dieser ist in knapper Form gehalten, nennt die wichtigen

[6] SANUTO, I Diarii, Bd. 15, S. 441–444. – In der Beschreibung figuriert Graubünden lediglich mit der Angabe am Schluss von S. 442: *similiter et liga Curiensis aut liga Grisea etiam perpetuo foedere cum Helvetiis annexati sunt.* Die Söldnerkampfkraft der Bündner, mit 10 000 angegeben, machte etwa einen Siebtel der gesamtschweizerischen aus, was wohl einer realistischen Einschätzung entsprach.

[7] Vgl. Dokument Nr. 21.

Örtlichkeiten am Durchgangsweg, verweilt etwas länger bei den bekannteren Aufenthaltsorten und widmet da und dort seine Aufmerksamkeit einigen Naturerscheinungen oder -ereignissen. So zeichnet er vor allem ein lebendiges Bild vom Städtchen Feldkirch, wo fünf Flüsschen zusammenströmten, die viele Mühlen betrieben, wo man saubere, gepflasterte Strassen und viele Läden und Gewerbebetriebe antreffe und dessen Umgebung von reizenden Höhen und rebenbedeckten Abhängen geprägt sei. Auch Chur, teils auf der Höhe, teils in der Ebene, eine Meile weit weg vom Rhein gelegen, weise gepflasterte Strassen und viele Mühlen auf.[8] Gewerbe und Handwerk seien hier nicht stark vertreten.

Im Reiseplan der venezianischen Gesandtschaft war beim Aufenthalt in Chur ein Empfang beim Bischof einkalkuliert. Nach dem Abstieg im nicht namentlich genannten Gasthaus schickte Pisani seinen Sekretär zum bischöflichen Hof und bat um eine Unterredung. Gegen Abend des 11. September 1492 erschien eine bischöfliche Delegation vor dem Gasthaus und begleitete die Venezianer in einem Fackelzug zum Hof. Auf der Hoftreppe kam ihnen der Bischof, umgeben von Fackelträgern, entgegen und führte sie alsdann zu seinem Palast, wo er den Venezianern eine Gemse schenkte, die er am selben Tag auf der Jagd erlegt hatte. Im bischöflichen Rittersaal fand zunächst ein diplomatisches Höflichkeitsgespräch in lateinischer Sprache statt, indem Pisani im Namen des Dogen und des Senats die Grüsse und die guten Dienste der Republik Venedig entbot und hierauf ein älteres Mitglied des bischöflichen Rates, wohl ein prominenter Politiker der Drei Bünde, diese Worte verdankte und die besten Gegendienste anbot.[9] Alsdann zogen sich der Bischof und Pisani zu einem halbstündigen Privatgespräch zurück. Die Rückkehr der Gesandtschaft ins Gasthaus erfolgte wiederum mit Fackelbegleitung. Anderntags brach die Gesellschaft nach dem Mittagessen in Richtung Parpan und Septimerpass auf.

Franceschi beobachtet unterwegs sowohl die Topographie als auch die Menschen. Im Raume von Lantsch-Tiefencastel sprechen nach ihm alle «a

[8] Wenn Franceschi schreibt, dass die Plessur mitten durch die Stadt fliesse, so bezieht er wohl die Vorstadt des Welschdörfli mit ein, das durch die Obertorbrücke mit der eigentlichen Altstadt verbunden war. Die vielen Mühlen waren nicht an der Plessur, sondern an den beiden Mühlbächen anzutreffen.

[9] Die Tatsache, dass der Bischof – es handelte sich um den eher schwachen Landesfürsten Heinrich IV. von Hewen – nach den Worten Pisanis sich erst mit seinem Gefolge beriet und hierauf ein älteres Mitglied des weltlichen Rates in lateinischer Sprache antworten liess, mag die Unsicherheit oder die mangelnden Sprachkenntnisse des Kirchenfürsten andeuten.

la italiana» und auch deutsch, in Vicosoprano auch lombardisch, obwohl sie Kenntnisse der deutschen Sprache hätten. Mit «a la italiana» muss wohl das Rätoromanische gemeint sein, das ja zu dieser Zeit im weitaus grössten Teil der Drei Bünde gesprochen, aber kaum geschrieben wurde, und wofür in der Wissenschaft noch die Erkenntnis fehlte, dass es sich um eine selbständige romanische Sprache handelt. Der Hinweis auf die Deutschkenntnisse der Bevölkerung sowohl dies- als auch jenseits des Passes ist bedeutungsvoll; die in den Transportgenossenschaften organisierten Bewohner des Albulatales und Oberhalbsteins sowie des Bergells waren wohl darauf angewiesen, im Verkehr mit den vielen hier transitierenden Kaufleuten deutsch sprechen zu können. – Im Oberhalbstein fielen Franceschi die vielen schönen Dörfer und Berge der Umgebung sowie die sehr grosse Fruchtbarkeit des Tales auf. Im unteren Bergell, knapp ausserhalb des Territoriums des Gotteshausbundes, registrierte der Autor vor allem die Schönheit des dem Mailändischen zugehörigen Städtchens Plurs; der Fluss Maira fliesse hier mitten hindurch, und eine schöne Steinbrücke verbinde die beiden Stadtteile. Es fänden sich in Plurs ungefähr 30 Lavezsteinwerkstätten, die ständig in Betrieb seien. Eine wunderbare Sache sei es, die Berge anzuschauen, wo die Lavezsteine gewonnen würden.

Der Reisebericht verzichtet weitgehend auf die in anderen Schilderungen der Zeit – z.B. über Pilgerreisen ins Heilige Land – sonst üblichen Beschreibungen von Kirchen, Heiligtümern und Wallfahrtsorten.[10] Er ist auf das Nützlich-Praktische, aber auch auf den Zustand von Mensch und Natur ausgerichtet. Immer wieder fasziniert die Schönheit einer Landschaft, selbst das rauhe Gebirge wird nüchtern betrachtet; der Autor lässt das Schreckliche in den Hintergrund treten. Franceschis Schilderung bewegt sich in einem realistischen, stark diesseitsbezogenen, von Renaissancedenken geprägtem Bewusstsein. Aus dieser Geisteshaltung ist sie objektiver als mittelalterliche Beschreibungen, aber auch als die Berichte aus dem späteren Aufklärungszeitalter. Die Neugier, bisher Unbekanntes zu entdecken und zu enthüllen, bildet eine Haupttriebfeder des Renaissance-Zeitgeistes.

Die venezianische Gesandtschaft benötigte für die Reise von Feldkirch nach Chiavenna eine Woche. Normalerweise betrug die Reisedauer von

[10] Vgl. Henry Simonsfeld, Ein venetianischer Reisebericht über Süddeutschland, die Ostschweiz und Oberitalien aus dem Jahre 1492, Zeitschrift für Kulturgeschichte, Neue (4.) Folge, 2. Bd., 1895, S. 241–283. – Vgl. auch Conradin Bonorand, Eine Reise durch Graubünden im Jahre 1492, BM 1963, S. 146–153.

Nürnberg bis Venedig im 15. Jahrhundert 14 Tage; Kaufleute mit ihren Waren brauchten länger. Ein Brief hingegen gelangte innerhalb einer Woche von Augsburg nach Venedig.[11] Als häufigste Nord-Südwege kamen der Brenner und die Bündner Pässe (Splügen, Septimer, Albula/ Bernina) in Betracht.

Aus dem Jahre 1526 existiert dank den Aufzeichnungen Sanutos ein weiterer Reisebericht einer venezianischen Gesandtschaft *über verschiedene Bündner Pässe.*[12] Die Notizen sind einem Brief vom 31. Dezember aus Chur entnommen, den Hieronimo da Canal, Sekretär des Gesandten nach Frankreich, Lunardo Justinian, nach Venedig schrieb. Die Reise gestaltete sich schwierig, da sie im hohen Winter stattfand. Die Gesandtschaft schlug den Weg über die Val Camonica ein, ritt von Edolo aus aber nicht in Richtung Aprica-Pass, sondern schwenkte rechts ab nach Monno (1074 m). Hier übernachtete sie am 22. Dezember. Tags darauf setzte sie den Weg die Valle del Mortirolo aufwärts fort, begleitet von sechs ortsansässigen Männern mit Pickeln und Schaufeln, die das Eis aufbrachen, damit man mit den Reittieren vorwärts kam. In der Höhe lag tiefer Schnee, der weggeräumt werden musste; ein Fehltritt wäre für Mensch und Tier lebensgefährlich gewesen. Nach Überwindung des Mortirolo-Passes (1896 m) und einem langen Abstieg übernachtete die Gesandtschaft im oberen Veltlin (Grosio und Mazzo), begab sich alsdann nach Tirano, Poschiavo und bis Pisciadel (1478 m), damals eine ganzjährig bewohnte Siedlung am Berninaweg und am Eingang in die Val da Camp. Hier übernachtete man am 24. Dezember auf Strohpritschen, da keine Betten vorhanden waren; zu Essen gab es schwarzsaures Roggenbrot und ein wenig gesalzenen Fisch; ferner stand genügend guter Wein zur Verfügung. Wegen eines Unwetters wurde ein Wartetag eingeschaltet. In der Gesellschaft befand sich auch Marco Antonio Venier, venezianischer Gesandter nach England. Am 26. Dezember nahm man den Berninapass in Angriff, assistiert von acht einheimischen Männern. Bei andauerndem Schneefall gestaltete sich die Reise für die bergungewohnten Südländer zu einem strapaziösen Unternehmen. Nach einem kurzen Wegstück mussten die

[11] Vgl. KARL IPSER, Venedig und die Deutschen, Landsberg 1976, S. 19. Ipser betont daselbst zu stark die Bedeutung der Strassen im Ostalpenraum.

[12] Vgl. Dokument Nr. 48. – Vom venezianischen Interesse für die geistige Erneuerung in Graubünden zeugt auch der Bericht von Marco Spavento vom 21. April 1525 über den Fortgang der Reformation in Chur; darauf wird weiter unten in Zusammenhang mit den religiösen Beziehungen eingetreten. Siehe Dokument Nr. 46.

Herren von ihren Reittieren absteigen und zu Fuss marschieren, gestützt von Begleitern, damit sie nicht stürzten. Mit grösster Mühe überwanden sie die Bernina-Passhöhe bei starkem Wind, Schneefall und von Dunkelheit umhüllt. Als vermummte weisse Gestalten, von vereistem Schnee bedeckt, durchzogen sie die Bergebene. Zu ihrem Glück begegneten sie einem von Ochsen gezogenen Schlittengefährt, das Kaufmannsgut transportierte und das eine Wegspur gebahnt hatte. Dann erschienen Maultiere, worauf der Weg besser begehbar wurde. Erschöpft trafen sie spät abends in Pontresina ein.

Nun erzählt Hieronimo da Canal, dass die Gesellschaft im Engadin gut aufgehoben gewesen sei («et siamo assai ben tratati nell'Agnelina»). Aus diesem Tal befänden sich viele in Venetien, als Schuhmacher, Ziegerverkäufer, Holzfäller und Lastträger. Die Häuser dieser Gegend glichen jenen der «Sensa in piaza» (als «Case de la Sensa» bezeichnete man in Venedig die Herbergen für die zum grossen Auffahrtsjahrmarkt zusammenströmenden Messegäste), seien eher noch primitiver als diese, weil sie ganz aus Holz bestünden, aus unbehauenen, runden, an den Ecken ineinander gefügten Stämmen, die breite Spalten aufwiesen. So seien alle Häuser dieser Landschaft gebaut. Einzig die Stube (stuva) sei mit dicken viereckigen Brettern gut abgeschirmt und mit Holznägeln festgefügt; sie sei aber zu stark geheizt. Die Dörfer des Engadins seien kleiner als diejenigen des venezianischen Festlandes.[13]

Da es fortwährend stark schneite, sah sich die Gesellschaft gezwungen, den 27. Dezember in Pontresina zu verbringen. Am Tage darauf begab sie sich bis Chamues-ch. Nachdem sich das Wetter gebessert hatte, wurde am 29. Dezember der dritte Pass, nämlich der Albula, in Angriff genommen. Der Gesandte und Canal liessen sich von einem speziell für hohen Schnee bestimmten Pferdeschlitten ziehen, während die andern teils ritten, teils zu

[13] Vgl. zu dieser Beschreibung auch ERWIN POESCHEL, Frühbericht über das Engadiner Haus, in: Freundesgabe für Eduard Korrodi, hg. von H. BARTH, Zürich 1945, S. 92. «Das ist nun ein Bild, das wenig gemein hat mit der uns vertrauten stolzen Haltung der Engadiner Dörfer, wenn wir auch nicht übersehen wollen, dass den Venezianer der Reiseweg nicht nach Zuoz führte, das schon vor dem Schwabenkrieg ‹ein schön dorff gsein mit schönen Häusern und Thürmen auch reich›; aber Canal berührte eine Reihe von Engadiner Dörfern, auch Bergün und Filisur, die für uns heute durchaus noch zum Bereich des Engadiner Steinhauses gehören, und sie alle lernte er als unscheinbare Niederlassungen kleiner Holzhäuser kennen. Eine Bestätigung ersteht ihm für diese seine Behauptung in einer späteren Relation, in der es noch im Jahre 1601 heisst, dass es in den Dörfern Graubündens nur wenige Häuser gäbe, die nicht vollständig aus Holz gebaut und mit Holz bedeckt seien.»

Fuss marschierten. Auf dem Pass angelangt, trafen sie auf einige von Ochsen gezogene und mit Waren beladene Schlitten, und hinten folgten mehr als 80 Maultiere, die von der «fiera di Lione» (Lyon) kamen und den Weg ebneten. Nach einem langen Abstieg, aber bei schönstem Wetter, langten sie in Bergün an. Canal erwähnt jedoch, dass der Albula bei Schneefall und Wind ein sehr gefährlicher Übergang sei; vor einem Monat seien hier drei Reisende ums Leben gekommen. Am Sonntag, dem 30. Dezember, setzte die Gesandtschaft ihren Weg von Bergün aus fort. Nun trugen die Herren Fusseisen an ihren Schuhen, was ihnen auf den vereisten Wegstücken sehr zustatten kam. Am 31. Dezember waren sie froh, in Chur, «uno bono loco et civile», zu sein, wo sie im Hause des französischen Gesandten bei den Drei Bünden, de Grangis, abstiegen. Von hier aus gestaltete sich die Weiterreise nach Lyon, wo ein Treffen mit dem französischen König stattfinden sollte, problemlos.

Die Feststellungen da Canals zur Geographie der Bernina- und Albularoute sind vor allem als früheste und zeitgenössische Aussagen über das Reisen wertvoll.[14] Sie bezeugen u.a., dass die Nord-Südpässe damals, trotz aller Beschwerlichkeiten, auch zu rauhen Winterszeiten regelmässig begangen wurden, dass teilweise hochgelegene, heute abgegangene Siedlungen damals ganzjährig bewohnt waren, dass um 1526 das Oberengadin noch fast ausschliesslich Holzhäuser im Blockbau aufwies und dass ein beträchtlicher Teil von Engadinern als Gewerbetreibende im Venezianischen sein Auskommen fand. Sie bestätigen aber auch das gestiegene Interesse der Venezianer für die bündnerischen und schweizerischen Verhältnisse. Das äussert sich u.a. darin, dass um 1533 der venezianische Arzt Gulielmus Gratarolus Graubünden bereiste und die Mineralquellen und Bäder des Landes untersuchte und beschrieb.[15]

[14] Dass der Weg über den Bernina- und Albulapass für die Venezianer nicht nur eine einmalige Routenwahl oder eine Ausnahme darstellte, bezeugt der Brief des venezianischen Sekretärs Andrea Rosso vom 7. März 1526 aus Chur. Nach grossen Schwierigkeiten war eine venezianische Gesandtschaft nach Frankreich eben in Chur angekommen. Durch einen Wärmeeinbruch war der Schnee geschmolzen *e fevano fangi grandissimi,* so dass man sich nicht aufrecht halten konnte, vor allem auf den Bergen Bernina und Albula. Rosso glaubte zu sterben. Vgl. SANUTO, I Diarii, Bd. 41, S. 76.

[15] Zur Person und zum Lebenslauf des Gratarolus vgl. Zentralbibliothek Zürich Md B168, Della vita, degli studi e degli scritti di Gulielmo Grataroli, Bergamo 1788. Darin figuriert auch eine Zusammenstellung des umfangreichen Schrifttums des Gratarolus. Im übrigen sei verwiesen auf BULLINGERS Korrespondenz mit den Graubündnern, hg. von TRAUGOTT SCHIESS, 1. Teil, Basel 1904, S. 301f., 320f., 331f. sowie 2. Teil, Basel 1905, S. 11, 231, 728. (Quellen zur Schweizergeschichte, Bde. 23 und 24).

Gratarolus entstammte einer alteingesessenen Familie aus San Giovanni Bianco in der Valle Brembana (Provinz Bergamo), deren Vorfahren zum Teil in Venedig Wohnsitz genommen hatten. Im Jahre 1531, im Alter von 15 Jahren, nahm er in Padua das Studium der Chemie und der Medizin auf. Als Freund seines Landsmannes und Theologen Girolamo Zanchi und wie dieser dem Protestantismus und dem liberalen Gedankengut zugetan, sah er sich veranlasst, seine Heimat zu verlassen, um seine Meinung in grösserer Freiheit verbreiten zu können. Er emigrierte nach den Drei Bünden und begab sich später nach Basel, wo er sich als Arzt betätigte. Zu seinen Freunden zählte er Bullinger, Pier Paolo Vergerio, Fabricius, Gallicius und Friedrich Salis-Samedan, mit denen er regen Briefwechsel pflegte und denen er auch als Überbringer von Briefen und Büchern diente. Sein Hauptinteresse galt der Wissenschaft. So gelangte er in engeren Kontakt mit dem berühmten Zürcher Naturwissenschafter und Universalgelehrten Conrad Gessner. Dieser hielt sich im Rahmen seiner umfangreichen Studien- und Forschungsreisen 1543 auch in Venedig auf, wo er Gast des kaiserlichen Gesandten Don Diego de Mendoza war. Nebst fleissigen Studien in den venezianischen Bibliotheken oblag Gessner in der Lagunenstadt auch dem Sammeln und Beobachten von Fischen, Pflanzen und Mineralien. Bei diesem Aufenthalt muss er dem berühmten venezianischen Drucker und Verleger Tomaso Giunta begegnet sein, der ihn mit seinen Plänen für ein monumentales Werk über die Bäder Europas bekannt machte. Gessner sicherte Giunta seine Mitarbeit zu, obwohl er sich bis dahin noch nicht vertieft mit dem Bäderwesen der Schweiz befasst hatte. Das vorgesehene Werk erschien 1553 in Venedig unter dem Titel «De Balneis». Darin figuriert ein Beitrag von Conrad Gessner über die Bäder und Heilquellen der Schweiz und Deutschlands und ein zweiter, der aber nur indirekt von ihm stammt, unter dem Titel «De Thermis Rheticis». Der eigentliche Autor dieser kurzen Beschreibung von Bündner Bädern war Gulielmus Gratarolus, den Gessner in Ermangelung eigener Gelegenheit – er vollzog seine Bündner Bäderreise erst im Jahre 1561 – um den Artikel gebeten hatte. Gratarolus erwähnt darin lediglich die Bäder von Alvaneu und St. Moritz etwas ausführlicher und nennt alsdann noch solche in Scuol (Vulpera), bei Poschiavo und am Splügner Berg; im übrigen fügt er noch eine Beschreibung der Bäder seiner engeren Heimat an, «de Balneis Vallis Treschurij agri Bergomatis». Über das Bad Alvaneu berichtete Gratarolus, es sei stark frequentiert; ein Mann sei vollauf beschäftigt, das Schwefelwasser, das man wegen des starken Geruches

«ava Marscha» nenne, in einem grossen Kessel zu sieden, von dem aus das warme Wasser durch viele Röhren zu den verschiedenen Holzwannen fliesse. – Die Aktivitäten des venezianischen Gelehrten Gulielmus Gratarolus im geistes- und naturwissenschaftlichen Bereich trugen wesentlich dazu bei, die Kenntnisse unseres Landes südlich der Alpen und insbesondere im Gebiete der Serenissima zu verbreiten.[16]

2.2 Eine Bündner Gesandtschaft nach Venedig, Müsserkriege und Söldnerdienste im Lichte der oberitalienischen Kriege (1524–1531)

Mit der Besitzergreifung des Herzogtums Mailand 1515 durch Frankreich war in Oberitalien die Ruhe nur vorübergehend oder scheinbar eingekehrt. Als Karl V. 1519 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wurde, trachtete er danach, das einstige Universalreich wieder herzustellen. Diesen Plänen stellte sich in erster Linie Frankreich entgegen. Dessen Verbündete wurden, als der Kaiser in einem ersten Krieg in Oberitalien die Vorherrschaft erringen wollte (1521–1526), Venedig und die Türken. Dank kaiserlicher Protektion wagte es Franz Sforza 1521, das

[16] Das Werk von Tomaso Giunta «De Balneis omnia quae extant apud Graecos, Latinos et Arabas . . .» findet sich in der Zentralbibliothek Zürich Md U2; es enthält auch Beiträge über die in den Bündner Untertanenlanden gelegenen Bäder von Bormio und Masino. Nebst den Andeutungen von Johannes Stumpf (1546) erfährt das bündnerische Bäderwesen mit diesem Druck von Giunta zum erstenmal eine breitere Würdigung. Denn in Tschudis «Vera Alpina Rhaetia» von 1538 finden sich keine entsprechenden Hinweise; erst in seiner 1758 herausgegebenen «Gallia Comata» sind die Bäder kurz erwähnt. – Zu Conrad Gessner vgl. Allgemeine Deutsche Biographie, 9. Bd., Leipzig 1879, S. 107ff., insbesondere S. 110 und 113. Gessner, der um 1553 die Bäder von Baden und der Schweiz gut kannte, bereiste erst 1554 und 1561 Graubünden zum Zwecke eines näheren Studiums der hiesigen Quellen und Bäder. Sein Beitrag im Werke Giuntas von 1553 konzentrierte sich auf «De thermis et font. medicatis Helvet. et German.» – Eine «Descriptiun d'ilg boign da d'Alvegny» von 1747 in: Rätoromanische Chrestomathie, hg. v. Caspar Decurtins, Bd. 1, S. 299–302, basiert zur Hauptsache auf der Darstellung Gratarolus' von 1553. – Vgl. zu dieser Materie auch die jüngst erschienene Abhandlung von Conradin Bonorand: Die Beziehungen des Zürcher Gelehrten Conrad Gessner zu Graubünden und seine Reise durchs Engadin und Veltlin (1561), in: Die Engadiner Reformatoren Philipp Gallicius, Jachiam Tütschett Bifrun und Durich Chiampell, hg. vom Evangelischen Kirchenrat Graubünden, Chur 1987, S. 72–79.

Herzogtum Mailand den Franzosen zu entreissen. Berühmte Feldherren nahmen nunmehr den Kampf mit deutschen Landsknechten, spanischen und schweizerischen Söldnern auf, so auf kaiserlicher Seite Frundsberg und Pescara und auf französischer Lautrec. Den Höhepunkt bildete die Schlacht von Pavia 1525 mit der Niederlage des französischen Königs Franz I. Im Frieden von Madrid verlor Frankreich 1526 nebst anderen Besitzungen das Herzogtum Mailand.

Im Jahre 1525 standen 6000 Bündner im Lager der Franzosen vor Pavia. Die französische Niederlage nützte der verwegene Abenteurer Gian Giacomo de Medici (genannt der Medeghin, Müsser) aus, indem er sich durch den Herzog von Mailand die Burgherrschaft Musso am oberen Ende des Comersees übertragen liess. Von hier aus unternahm er Einfälle in das bündnerische Untertanengebiet des Veltlins und Chiavennas. Im sog. *Ersten Müsserkrieg (1525/26)* gelang es zwar den Bündnern, den Eindringling zu schlagen; der Konflikt endete aber nur mit einem Waffenstillstand, nicht mit einer definitiven Lösung.[17]

Im Mailändischen kehrte auch jetzt die Ruhe nicht ein. Frankreich erreichte mit der Bildung der sog. Heiligen Liga von Cognac, Papst Clemens VII., Venedig, Mailand, Florenz und Genua auf seine Seite zu bringen und einen zweiten Krieg gegen den Kaiser in Oberitalien zu führen (1526–1529). Dieser Koalition war jedoch kein Erfolg beschieden. In diese Epoche fällt u.a. der Sacco di Roma 1527: ein kaiserliches Heer plünderte

[17] Vgl. FRIEDRICH PIETH, Bündnergeschichte, S. 127–131. – Vgl. auch FRANCESCO BERTOLIATTI, La guerra di Musso e suoi riflessi sui baliaggi, Como 1947. – Venedig bemühte sich in jenen Jahren, sein Verhältnis gegenüber den Eidgenossen und Bündnern diplomatisch mit den Interessen seiner Verbündeten (Frankreich und dem Papst) abzustimmen. Vgl. Die Mission des schon 1513 in die Schweiz delegierten Sekretärs Johann Peter Stella. StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta 46, S. 6 und 10. – Im Jahre 1516 nahm Venedig 4000 Schweizer in seinen Dienst. StA Venedig, ebenda 47, S. 3, 5, 19. 1517 warb der venezianische Sekretär Franciscus Stella am bündnerischen Bundstag um Sympathien. Vgl. Dokument Nr. 36. Als sich im Jahre 1521 die erste grosse Auseinandersetzung in Oberitalien abzeichnete, bemühte sich Venedig, 1400 Walliser und 1700 Bündner Söldner anzuwerben; diese Krieger sollten vor allem den Transit feindlicher Truppen über die Pässe verhindern und so die Vereinigung der französischen und venezianischen Heere in den Ebenen bei Cremona erleichtern. Im September desselben Jahres ist von den venezianischen Amtsleuten in Bergamo zu erfahren, dass von den Wallisern nur 600 erschienen waren, von den Bündnern 1400. Diese stellten exzessive Soldforderungen. Die letzten 300 Bündner, die soeben venezianisches Territorium erreicht hatten, befanden sich *malissimo ad ordine;* Venedig beschloss, dieselben auszuzahlen und zu entlassen. Vgl. StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta 49, S. 22, 27 (22. August und 19. Sept. 1521) sowie S. 57 *Responsio data oratoribus civitatum Helvetiorum circa defensionem Status Mediolani.*

Rom und setzte den Papst gefangen. Die Mailändische Frage blieb allerdings in der Schwebe, das Ringen zwischen Frankreich und dem Kaiser ging, von Waffenstillständen unterbrochen, weiter. Erst 1529 verzichtete Frankreich endgültig auf Mailand und überliess es der habsburgisch-spanischen Hegemonie. Im Anschluss an den zweiten Koalitionskrieg in Oberitalien (1526–1529) brach im Raume des oberen Comersees der für die Bündner äusserst bedrohliche und mühsam beizulegende *Zweite Müsserkrieg (1530/31)* aus. Venedig und Frankreich nahmen in den beiden Müsserkriegen gegenüber dem Freistaat der Drei Bünde eine eher schwankende Stellung ein, je nach Opportunität liehen sie ihm ihre Unterstützung oder liessen ihn im Stich.

Den Bündnern ging es zu dieser Zeit insbesondere darum, ihre Untertanenlande um jeden Preis zu behaupten und zu bewahren und die erworbenen Zollprivilegien zu verteidigen. In der Verfolgung dieser Ziele versuchten sie sowohl mit der kaiserlichen Seite als auch mit Frankreich und Venedig auf gutem Fusse zu stehen, waren aber nicht gewillt, weder von Freund noch von Feind sich einschüchtern zu lassen. Diese Haltung ist zumindest in der *Gesandtschaft des Martino Bovollino nach Venedig im Februar 1524* erkennbar.[18] Martino Bovollino aus Mesocco, berühmter Notar und Poet, reiste im Auftrage aller drei Bünde und vertrat in Venedig zugleich auch eidgenössische Anliegen. In den Kämpfen der ersten Koali-

[18] Vgl. Dokument Nr. 41. Martino Bovollino entstammte einer angesehenen Familie aus Mesocco; aus ihr waren mehrere Notare hervorgegangen. Ein «magistro Guglielmo Bovollini» von Crimeo, welcher im Treueeid gegenüber Graf Trivulzio 1481 in Erscheinung tritt, hatte zwei Söhne: Martino, Notar und Poet, und Bernardo.
Bovollino stand in Briefwechsel mit Erasmus von Rotterdam. Sein Sohn Lazarus war Schüler Glareans. In den Jahren 1529 und 1530 weilte Bovollino namens der Drei Bünde auf einer Gesandtschaft zum Papst und nach Venedig. 1531 schliesslich entsandten ihn die Drei Bünde an den herzoglichen Hof nach Mailand, um die Absichten des Sforza in bezug auf Gian Giacomo Medici, den Kastellan von Musso, zu erkunden. Es war die Zeit des Zweiten Müsserkrieges. Unterwegs in die Heimat wurde er bei Cantù von den Schergen des Kastellans von Musso gefangengenommen und umgebracht. Sein Sohn Lazzaro, ebenso Notar und in vielfältigen Geschäften Abgesandter seiner Talschaft, starb 1551. – Vgl. SAVINA TAGLIABUE, La signoria dei Trivulzio in valle Mesolcina. Milano 1927, S. 35, 41, 42. – Zu seiner Gesandtschaft nach Rom 1529 und 1530 vgl. Bullen und Breven aus Italienischen Archiven (1116–1623), hg. von CASPAR WIRZ (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 21), Basel 1902, S. 325. Brief von Papst Clemens VII. vom 23. Dez. 1529 an die Drei Bünde; S. 330. ebd. Brief vom 1. Aug. 1530. – Zur Ermordung des Martino Bovollino vgl. Schreiben des Gilg Tschudy an Glarus vom 13. März 1531, in: FRITZ JECKLIN. Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Graubündens. II. Texte. Basel 1909, S. 158/159. Es ist denkbar, dass die Familie Bovolino ursprünglich aus Bassano in Oberitalien stammte; dort waren Bovollini im 14. Jahrhundert reich begütert,

tion stand Venedig im antifranzösischen Lager. Damals hatten venezianische Truppen die Adda überschritten und Teile des Herzogtums Mailand besetzt. Dagegen protestierte Bovollino gegenüber dem venezianischen Senat aufs heftigste, weil die Eidgenossen und Bündner im Begriff standen, einen Krieg der Selbstverteidigung und zugunsten Frankreichs gegen Mailand zu führen. Zwar besässen die Fürstenstaaten, so führte Bovollino aus, viele Mittel zum Einsatz für den Frieden oder Krieg, die armen Gemeinschaften (Bünden – Eidgenossenschaft) keine vergleichbaren. Man stelle jedoch fest, dass jene täglich abstürben, während diese fortgesetzt überlebten. Wenn die Signoria einig sei mit den Drei Bünden und den Eidgenossen, habe sie nichts zu befürchten. Diese hätten das Herzogtum Burgund besiegt und Franz Sforza bei Novara in die Flucht geschlagen, ferner führten sie Krieg ohne Hilfe anderer. Gegen das Herzogtum Mailand seien sie von Hass erfüllt, nicht nur weil es nun wieder Zölle erhebe, sondern auch weil es eine Transitsperre für Lebensmittel verfügt habe, ein Affront, wie er vorher nie begangen worden sei. Mit dem Kaiser wünschten die Bündner wegen ihrer traditionellen Abmachungen auf gutem Fusse zu leben. Bovollino schloss seine unzimperliche Rede mit der Aufforderung an Venedig, mitzuteilen, ob es Frieden oder Krieg mit den «Elvetii» wünsche. Er drängte zur Eile und wollte rasch wieder heimkehren, da sonst seine Herren von ihm meinten, der Rabe von Noah habe Nahrung gefunden und kehre nicht mehr heim. Er hielt in einem im Collegio deponierten Schriftstück fest: Während in Rom beraten wurde, fiel Sagunt (Dum Romae consulitur, Saguntum capitur).

Der venezianische Senat beeilte sich, Bovollino mündlich und zuhanden der Drei Bünde schriftlich zu antworten. Er verwies in seiner Antwort wiederholt auf die alte Freundschaft, die schon seit Jahrhunderten bestehe, und auf das durch gegenseitiges Vertrauen geprägte Einverständnis zwischen Venedig und Graubünden. Auf den Hauptpunkt der Vorstellungen Bovollinos ging er eher ausweichend ein; er versicherte, sich um eine Einigung zwischen dem Kaiser, England und dem Papst zu bemühen und auf dem oberitalienischen Schauplatz die Interessen der Schweizer und Bündner gebührend zu berücksichtigen.[19]

wurden aber 1393 vom Herzog von Mailand als Rebellen verbannt, deren Güter konfisziert. Möglicherweise begab sich ein Zweig dieser Familie hierauf ins Misox. Vgl. Archivio Veneto, Tomo 35, S. 306/307: Antonio Schiavon, Guariento pittore padovano del secolo XIV.

[19] Vgl. Dokumente Nr. 42 und 43. – Doge von Venedig ist zu dieser Zeit Andreas Gritti. – In einem Schreiben vom 12. April 1524 erkundigte sich die Signoria gegenüber ihrem

Bovollino zollte er hohes Lob. Dieser informierte noch ergänzend nach seiner Rückkehr bereits am 19. Februar von Splügen aus die bündnerischen Häupter über den Verlauf seiner Mission. Daraus erfährt man, dass er sich zuerst ins Feldquartier der venezianischen Truppen nach Martinengo begeben hatte und dass er, nachdem ihm dort nur ungenügende Auskunft erteilt worden war, nach Venedig gereist war. Dort wollte er vor allem erlangen, dass Venedig weder eigene Kriegsleute jenseits der Adda noch ins Lager des französischen Königs verlege, wo Bündner und Eidgenossen eigene Söldner unterhielten. Den Erfolg seiner Mission schätzte Bovollino hoch ein; Venedig habe ihm und seinem Land grosse Ehre und Gunst erwiesen und habe ihm zudem für die Hin- und Rückreise die Pferdepost zur Verfügung gestellt.[20] Tatsächlich darf das Ergebnis dieser Gesandtschaft nicht allzu hoch veranschlagt werden – es konnte eine vorübergehende Trübung des Verhältnisses mit der Serenissima nicht verhindern –, aber das dezidierte Auftreten Bovollinos in Venedig war geeignet, eine mässigende Wirkung auf die geplanten kriegerischen Aktionen im Comerseeraum auszuüben; Graubünden war in diesem seinem Interessengebiet gleichermassen auf die Gunst des Kaisers als auch der Franzosen und Venezianer angewiesen.

Das Bündner Untertanenland war denn auch in der Folge vor allem im Gebiet des oberen Comersees am meisten gefährdet, und zwar in erster Linie seitdem der Kastellan Gian Giacomo de Medici von 1523 an auf der Burg Musso sass. Dieser entriss den Bündnern im April 1524 die sogenannten Drei Pleven, das Gebiet der Kirchgemeinden Sorico, Gravedona und Dongo, und machte sogleich auch einen Überfall auf Chiavenna. Die

Provisor Pisauro, was es auf sich habe, dass sich Frederico da Bozolo mit einer grossen Zahl von *fanti,* verstärkt *cum Grisoni,* soweit von Milano, nämlich bis Lodi, begeben habe. Vgl. StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta 50, fol. 73 r. – Ferner berichten die Eidgenössischen Abschiede III/3, S. 415 – gemäss einem Schreiben von Bern an Uri vom 15. April 1524 – über Kundschaften, wonach Hauptmann Dietegen (von Salis) mit 5000 Knechten aus Bünden über den Gotthard gezogen sei (*sye ufbrochen und uf die Venedier zogen*). Ihm würden sich südlich der Alpen viele anschliessen. Ein signor Resetz zu Bellinzona sei zu ihnen geritten, und es gehe die Sage, er solle der Bündner Oberst sein.

[20] Vgl. Dokument Nr. 44. – Vgl. SANUTO, I Diarii, Bd. 35, S. 398 und 402. Auch Sanuto bezeugte seinen Respekt vor Bovollino *che usò alcune parole molto savie.* Im Collegio wurde beschlossen, ihm, dem *Orator delle tre lige di sguizari,* 100 rheinische Gulden zu übergeben. – Vgl. auch OSKAR VASELLA, Abt Theodul Schlegel von Chur und seine Zeit, in: Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte, Beiheft 13, 1954, S. 107–112: Im April 1524 stiessen einige Bündner Truppen und Franzosen bis kurz vor Bergamo vor, um den Rückzug der Venezianer über die Adda zu erzwingen und den Einmarsch der Eidgenossen nach Mailand zu sichern. Das Unternehmen scheiterte kläglich.

Bündner vermochten ihn zunächst zurückzuschlagen und vorübergehend die Drei Pleven wieder an sich zu reissen.[21] Die Bedrohung von seiten des Müssers, der nunmehr die Seeherrschaft über den Comersee ausübte, war aber zur Genüge signalisiert.

Diese Vorkommnisse liessen die Mängel der bündnerischen Sicherheits- und Aussenpolitik erkennen. Durch die lose Verbindung der drei Bünde miteinander konnte keine Einheitlichkeit der Strategie und des Handelns aufkommen. Diese Erfahrung mag mitgewirkt haben, dass man noch im Herbst desselben Jahres daran ging, dem bündnerischen Staatswesen eine eigentliche Verfassung zu geben. Mit dem *Bundesvertrag vom 23. September 1524* wurde die Grundlage für den Freistaat der Drei Bünde gelegt, die bis zu dessen Auflösung Bestand hatte. Dieser Vertrag übertrug alle aussenpolitischen Kompetenzen dem Gesamtstaat. «Kein Bund war befugt, ohne Zustimmung der beiden andern ein Bündnis einzugehen, Krieg zu erklären, Frieden zu schliessen.»[22]

Dieser minimalen gesamtstaatlichen Befugnisse bedurfte der erneuerte Dreibündestaat unbedingt, wenn er mit den kommenden Schwierigkeiten fertig werden wollte. Zu Beginn des Jahres 1525 eroberte de Medici von neuem die Drei Pleven, besetzte Stadt und Kastell von Chiavenna und unternahm einen Kriegszug ins Veltlin. Mit grösster Mühe gelang es den Bündnern, die Truppen des Müssers bei Morbegno zu schlagen sowie die Aufgabe der Besetzung von Chiavenna und einen Waffenstillstand zu erzwingen. Allein die Geiselnahme von sechs prominenten Bündnern am 13. September 1525 durch den Müsser, die auf der Rückkehr von einer Gesandtschaft nach Mailand auf dem Comersee abgefangen und während eines halben Jahres eingekerkert wurden, sorgte für erneute Spannung und Aufregung. Die Drei Bünde beeilten sich, Venedig über diese Vorfälle zu benachrichtigen und sich der Unterstützung der Signoria zu versichern.[23]

[21] Vgl. Jürg Stüssi, Der Erste Müsserkrieg, BM 1981, S. 157.

[22] Pieth, Bündnergeschichte, S. 109. Vgl. ebd., S. 113. «Der Bundesbrief von 1524 bestimmte, dass sich eine Minderheit der Gemeinden der Mehrheit fügen müsse. Demnach war das alte Graubünden theoretisch ein Bundesstaat, insofern nämlich, als ein Mehrheitsbeschluss der Gemeinden der Form nach den Willen des Gesamtstaates ausdrückte. Schaut man aber auf das Mass, in welchem der Gesamtstaat von seiner Machtbefugnis gegenüber den Gemeinden tatsächlich Gebrauch machen durfte, dann sieht man bald, dass das Schwergewicht der Staatsgewalt nicht bei der Gesamtheit, sondern bei den einzelnen Gemeinden lag.»

[23] Vgl. Sanuto, I Diarii, Bd. 39, S. 394, Sept. 1525. *Dil Grangis, fo leto una letera data in terra di Sguizari. Come quelli Grisoni mandavano soi oratori a la signoria nostra, a dir voler esser uniti con nui contra Yspani quando calaseno sul stado di Milan.* – Wie an dieser Stelle,

Erst ein Vertrag vom 8. Februar 1526 und ein bis September jenes Jahres befristeter Waffenstillstand brachte eine gewisse Beruhigung der Situation.[24]

Im betreffenden Vertrag verzichteten die Drei Bünde indirekt auf die Drei Pleven und erkauften sich die Freilassung ihrer Gesandten mit einer auf 11 000 Kronen festgesetzten Lösungssumme.[25] Nach Abzahlung des ersten Teils des Lösegeldes, nämlich von 5500 Kronen, wurden die gefangenen Bündner noch im Februar 1526 freigelassen. Da nach dem Ablauf des neuen Waffenstillstandes wiederum Gewalttätigkeiten von seiten des Müssers zu erwarten waren, erbaten sich die Bündner die Unterstützung der mit ihnen befreundeten Mächte. Durch die Vermittlung des in Chur residierenden französischen Gesandten de Grangis kam am 28. August 1526 ein *Abkommen Venedigs, Frankreichs und des Papstes Clemens VII. mit den Drei Bünden* zustande, in dem die drei Mächte als Garanten des darauffolgenden, nämlich am 12. September 1526 zu Davos zwischen den Drei Bünden und dem Kastellan von Musso abgeschlossenen Friedens auftraten, der offiziell den Ersten Müsserkrieg beendete.[26] Dies war zugleich der Beitritt des Dreibündestaates zur Liga von Cognac.

liefert Sanuto zahlreiche Beiträge im Umfelde der Müsserkriege; aus dieser venezianischen Quelle liessen sich die Ereignisse des ersten und zweiten Müsserkrieges abgerundeter beschreiben, die bisherigen Abhandlungen zu diesem Thema ergänzen und das Ganze aus einem anderen Blickwinkel darstellen.

[24] Nachrichten in Gerüchteform (Falschmeldung) über eine Vereinbarung der Bündner mit dem Müsser, wonach jene auf das Veltlin verzichteten und 11 000 Dukaten zur Auslösung der Hälfte der Gefangenen bezahlten, trafen über Brescia schon am 11. Februar 1526 in Venedig ein; danach wollte der Kastellan *missier Zuan Traverso et domino Jacobo della Torre* bis im September behalten. – Am 15. März meldeten die Rektoren von Bergamo nach Venedig, Zuan Traverso sei befreit und befinde sich in Sondrio. Vgl. SANUTO, I Diarii, Bd. 40, S. 813 und Bd. 41, S. 86.

[25] STÜSSI, Der Erste Müsserkrieg, S. 164. – BERTOLIATTI, La guerra di Musso, S. 36, führt aus, dass der Guise, Gründer der Liga von Cognac, vorgeschlagen habe, den Bündnern 11 000 Scudi auszuzahlen, damit sie sich der Liga anschlössen; hierauf habe man die Hälfte dieses Betrags bezahlt, nämlich die Abgeltung des ersten Teils der den Bündnern vom Müsser auferlegten Lösegeldsumme.

[26] Vgl. Dokument Nr. 47. – Der vorliegende Vertrag ist als ein Nebenprodukt der anfangs 1526 gegründeten Liga von Cognac zu betrachten. Hier verbündeten sich Papst Clemens VII., Franz I. von Frankreich, Franz Sforza von Mailand und die Republik Venedig gegen den deutschen Kaiser Karl V. – Vgl. VASELLA, Abt Theodul Schlegel, S. 164–166. DERSELBE, Der bäuerliche Wirtschaftskampf und die Reformation in Graubünden. Separatabdruck aus JHGG 1943, S. 13/14. Mit Datum vom 27. August 1526 nimmt der Senat von Venedig zur Kenntnis, dass der Papst mit dem Vertrag mit den Bündnern einverstanden ist. Venedig ratifiziert die Vereinbarung: Durch Autorisation des Senats kann das Collegio eine *patente de ratification* ausstellen und diese dem Prokurator von Brescia,

Im genannten Abkommen versprachen die drei Mächte, im Rahmen einer von der Heiligen Liga erteilten Vollmacht den Drei Bünden innert sechs Monaten 5500 Scudi auszuzahlen, was der Hälfte der dem Müsser zu zahlenden und von den Bündnern zu überweisenden Lösegeldsumme entsprach, sowie sich dafür einzusetzen, dass der Kastellan die Bündner nicht mehr belästige; zweitens erklärten sie, dass die Bündner und ihre Untertanen im Comerseeraum von allen Zöllen und Abgaben befreit seien und ohne Behinderung vor Musso mit Hab und Gut transitieren könnten; der Müsser solle nebst dem zweiten Teil der Lösegeldsumme auch für die wegen der gefangen gehaltenen Geiseln aufgelaufenen Spesen an Geld und Gut vergütet werden. Dagegen versprachen die Bündner, weder eigenen Truppen noch Landsknechten oder anderen Feinden Frankreichs den Pass durch ihr Gebiet ins Mailändische zu gewähren, und sollte der Durchzug erzwungen werden, könnte der französische König in Bünden rekrutierte Söldner zur Bewachung der Pässe aufbieten. Viertens wurde vorgesehen, dass Frankreich 2000 Bündner ausheben und diese zusammen mit eidgenössischen Söldnern ins Mailändische abordnen durfte, ausser wenn Not in Graubünden herrschte und diese Krieger zur Bewachung der Pässe gebraucht würden. Fünftens schliesslich versprachen der Papst und Venedig, den Drei Bünden beizustehen (preservare) und diese in allem schadlos zu halten, wenn der Müsser die gestellten Bedingungen nicht akzeptieren und gegen die Bündner Krieg führen sollte.[27]

In den grossen Zügen tat diese Garantieerklärung der drei Mächte ihre Wirkung, indem nun eine Zeit des relativen Friedens folgte, der allerdings nur vier Jahre dauerte. Sporadische Überfälle und Raubzüge des Müssers

Alvise Pisani, mit dem Hinweis zuschicken, dass in dieser Form Collegio und Doge einverstanden seien. Als Kontaktpersonen bei Vertragsverhandlungen zwischen Venedig und den Drei Bünden fungierten des öfteren die Prokuratoren oder Rektoren von Brescia und Bergamo. Vgl. StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta, Reg. 51, fol. 73 und 76. Der im Abkommen vom 28. August 1526 dem Müsser von den Ligamächten in Aussicht gestellte Betrag von 5500 Scudi war ihm bis im März 1527 noch nicht überwiesen worden; dieser war seinen Versprechungen bisher nicht nachgekommen. – Die Liga von Cognac hätte auch den Kastellan von Musso bekämpfen sollen, führte aber eine widersprüchliche Politik: sie gestand dem Müsser das Gebiet der Drei Pleven zu und vertraute ihm den Oberbefehl über Bündner Söldner im französischen Dienst an, nachdem er ins Lager Frankreichs gewechselt hatte. Vgl. BERTOLIATTI, La guerra di Musso, S. 36.

[27] Auf dieses Abkommen spielte auch Johann Travers an, der Hauptanführer der Bündner gegen den Müsser bei Morbegno, indem er dessen Hauptpunkte in seiner «Chianzun» richtig wiedergibt. Vgl. ANDREA U. BERTA SCHORTA-GANTENBEIN, Gian Travers. La chianzun da la guerra dal Chiastè da Müs. Annalas da la Società Retorumantscha 56., 1942, S. 54f.

auf bündnerische Landsleute und ihr Hab und Gut zeigten den Drei Bünden aber, dass man seinen Versprechungen nicht trauen konnte. Zudem führte die Liga von Cognac, die auch den Kastellan von Musso hätte bekämpfen sollen, eine widersprüchliche Politik. Dazu trugen allerdings auch die ständigen Frontwechsel und die mangelnde Übersicht des Kriegsgeschehens in Oberitalien bei. So gestand die Liga dem Kastellan von Musso das Gebiet der Drei Pleven zu und vertraute ihm den Oberbefehl über Bündner Söldner im französischen Dienst an, nachdem er ins Lager Frankreichs gewechselt hatte.[28]

In den Kriegsjahren 1526 bis 1529 standen Schweizer und Bündner Söldner im Dienste der Liga in Oberitalien im Einsatz. Die Zahl der *Bündner im Solde Venedigs* betrug zu Beginn des Jahres 1527 gemäss Sanuto 1384 Mann, diejenigen der Schweizer 4471 Mann; diesen standen 13, jenen 6 Hauptleute vor. Erstmals wird ersichtlich, dass nunmehr Bündner aus allen drei Bünden, nicht allein aus den Südtälern, im Venezianischen Dienst leisteten. So war hier z.B. nebst Rudolf Salis zu Promontogno, dem Vater des späteren Gesandten nach Venedig, Friedrich Salis, als Hauptmann auch der Landrichter des Grauen Bundes mit einem Kontingent von 176 Mann dienstverpflichtet. Amtierender Landrichter des Grauen Bundes war 1527 Hans Capol der Ältere aus Flims, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Dreibündestaates jener Zeit.[29] In Venedig traten

[28] Vgl. BERTOLIATTI, La guerra di Musso, S. 25 und 36. Eine Woche nach Vertragsunterzeichnung nahm der Müsser Dietegen Salis gefangen, der in diplomatischer Mission unterwegs war, beraubte ihn seiner Aktenstücke und liess ihn erst nach langen Diskussionen und gegen ein Lösegeld von 133 Dukaten frei.

[29] Am 10. Januar 1527 verzeichnete Sanuto folgende Schweizer und Bündner Kontingente in venezianischem Dienst: *Schweizer:* 13 Hauptleute mit total 4471 Soldaten für 21744 Dukaten; darunter befanden sich zwei Kompanien aus Bellinzona und eine aus Lugano. *Bündner:* Tomas Gaudem 231 Mann; Am Az 247 Mann; Rodolfo Salis 142 Mann; Florio Stampa 250 Mann; Landrichter 176 Mann; Antonio Maria Zentil 238 Mann; insgesamt 1384 Mann für 6667 Dukaten. Vgl. SANUTO, I Diarii, Bd. 43, S. 657/658. *Mostra fata a Grisoni a la presente paga.* – Bei Tomas Gaudem dürfte es sich um einen Gaudenz gehandelt haben, bei Am Az evtl. um einen Ammann Azzele aus Zuoz; Stampa und Zentil sind nicht näher identifizierbar. *Rudolf Salis* entstammte dem Johannesstamm der Salis und der Linie zu Promontogno, war verheiratet mit Anna Misani von Samedan, wurde später Oberst und Podestà des Bergells. Von seinen 7 Söhnen war der dritte, Friedrich, um 1554 Gesandter der Drei Bünde nach Venedig. Ein anderer Sohn, Johann Baptista, wurde um 1547 durch den Gubernator von Mailand, Don Fernando Gonzaga, hingerichtet, weil er angeblich *Cum und ettlich mer Flegken des Herzogthumbs* Mailand einnehmen wollte. Vgl. StAGR, Landesakten, 1/Nr. 569, vom 23. Aug. 1547. – Damit ist hier dokumentiert, dass zwar die Bündner Kontingente in venezianischem Kriegsdienst um

aber auch weniger bekannte Söldnerführer in Erscheinung, so 1527 ein Zaneto Stampa aus dem Bergell und 1528 und später wiederholt ein Sychard Prevost aus Vicosoprano, die sich vor dem Senat über ausstehende französische Soldzahlungen beklagten.[30] Als Verbündeter in der Liga übernahm Venedig die Bezahlung der Hälfte des Soldes an die von Frankreich angeworbenen eidgenössischen und bündnerischen Kriegsleute.[31] Bei der Bereinigung von finanziellen Angelegenheiten, so von ausstehenden Soldzahlungen, Darlehens- und Wechselgeschäften, liehen nicht selten in Venedig weilende Gewerbetreibende aus dem Bergell oder dem Engadin ihre guten Dienste.[32]

Dem Dreibündestaat war es daran gelegen, dass die dem Kastellan von Musso versprochene Summe von 11 000 Dukaten zur Befreiung der Geiseln gemäss den Abmachungen der Heiligen Liga vollumfänglich erstattet würde. Auf entsprechende Vorstellungen der Bündner antwortete Venedig am 16. April 1528; die Beschwernisse und Widerwärtigkeiten der Zeit hätten die Satisfaktion verzögert, man werde aber wirksame Vorkehrungen treffen, damit die Angelegenheit geregelt werde. Im übrigen nehme

1527 vorwiegend aus Südbünden und dem Engadin zusammengesetzt waren, anderseits aber auch aus Mannschaften aus den nordbündnerischen Gebieten bestanden.

30 Vgl. Dokumente Nr. 49, 50 und 51. Sychard Prevost befindet sich noch 1533 im Dienste der venezianischen Republik. – Ein Zaneto Stampa aus dem Bergell ist bereits 1517 und 1520 in Venedig bezeugt; im ersten Fall wird er als Sohn eines Augustinus, im zweiten Fall eines Not de la Stampa bezeichnet. Vgl. Anm. 32.

31 Vgl. StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta 52, fol. 30v, 1527, Mai 15. Venedig ist einverstanden, dass Frankreich 10 000 Schweizer (und Bündner) Söldner aushebt, und verspricht, die Hälfte der Spesen zu übernehmen.

32 Vgl. StA Venedig, Commemoriali 20, fol. 34v. Notarielle Vereinbarungen betr. einen am 8. März 1517 vom ehemaligen Sekretär Johann Peter Stella eingegangenen Darlehensvertrag, in dem die Zürcher Felix Wyss, der Söldnerführer Jakob Stapfer und dessen Schwager Anton Glauser involviert waren. Als Zeugen unterschrieben ein Magister Petrus Talches, Interpret aus Bern, ein Zanettus Stampa, Sohn des Augustinus, de Bragaglia, ein Antonius de Bragalia und ein Symon Pedrin (wohl Perini aus S-chanf) de Ursinis caligarius (Schuhmacher). Die Abfassung des Dokuments im Quartier zu San Fantin deutet auf jenen Bezirk, wo die Zuckerbäcker ihre Zunftlokalitäten und die Bündner ihr Hauptbegegnungszentrum besassen. – Ein ähnlicher Vertrag, aufgesetzt durch den venezianischen Notar Martinus de Caligariis, stammt aus dem Jahre 1520. Darin bekennt Zanetus de la Stampa, Sohn des Not de la Stampa aus dem Bergell, einem Johannes Haver, Sohn eines Bäckers, 70 Gulden zu schulden. Als Zeugen traten auf: ein Joannes Squarza aus dem Bergell; Joannes Ballos, Bäcker; Joannes, Sohn des Joannes Zaff, Gürtler aus Bivio «im Engadin»; Jacobus de Bondo de Coy del Furno, Bäcker. Vgl. Dokument Nr. 39.

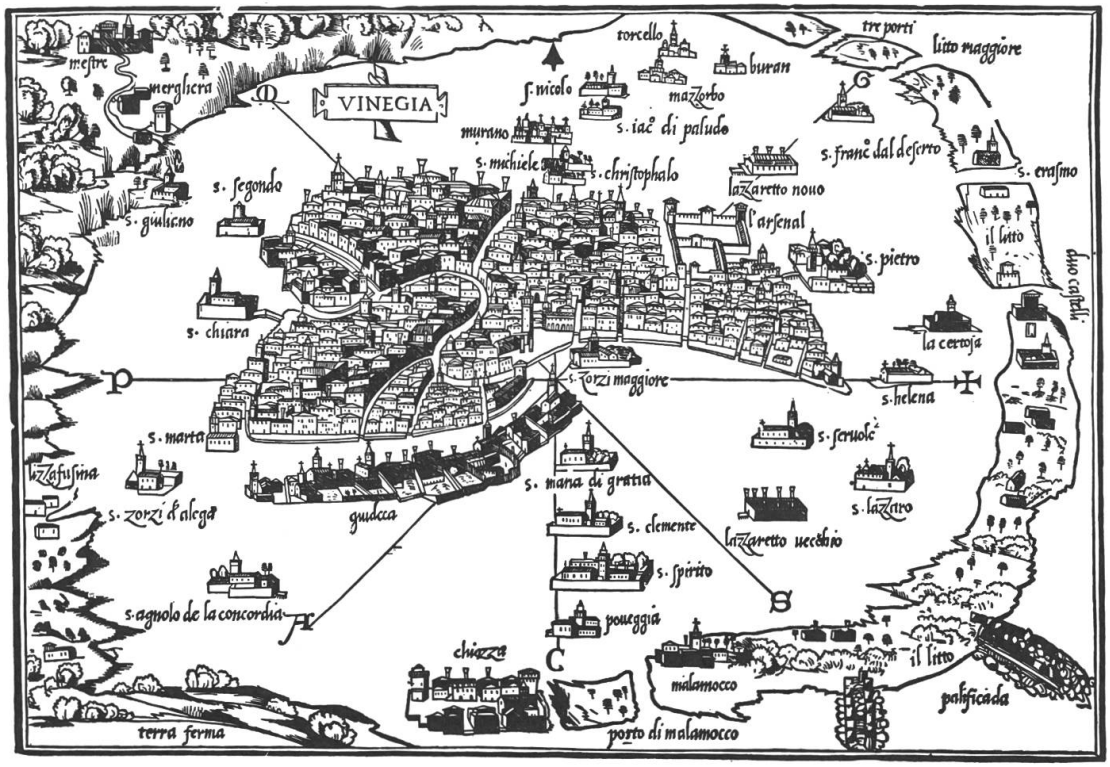

Abb. 4: Plan von Venedig aus dem Jahre 1536. «Isolario» von Benedetto Bordone.

Venedig die Anliegen der Drei Bünde mit «summa contentezza nostra *come di amici et confederati* nostri clarissimi» entgegen.[33]

Da die Bereinigung dieses Geschäfts aber keine Fortschritte zeitigte, betrauten die Drei Bünde am 13. November 1529 Martino Bovollino erneut mit einer *Gesandtschaft zum Papst und nach Venedig*.[34] Vom Dezember 1529 an befand sich Bovollino in Rom, im Juni 1530 in Venedig. Nach Audienzen beim Papst weigerte er sich, lediglich mit vagen mündlichen Zusicherungen sich zu begnügen, und verlangte eine schriftliche Antwort. Eine solche wurde am 23. Dezember 1529 von der päpstlichen Kanzlei ausgefertigt. Sie nahm Bezug auf das Versprechen der Liga gegenüber den Bündnern in der Konvention des Jahres 1526 und anerkannte die Zahlungsverpflichtung, verwies jedoch auf die enormen derzeitigen Lasten und Ausgaben der Kurie und vertröstete Bovollino auf später. Dieser liess nicht locker und insistierte auf klare Zusicherungen. In einem weiteren

[33] StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta 53, fol. 12v.
[34] Vgl. Dokument Nr. 52.

Schreiben vom 1. August 1530 an die Drei Bünde entschuldigte sich Papst Clemens VII. jedoch für die Verzögerung und betonte, dass die mit der Belagerung von Florenz für die Kurie sich auflaufenden gewaltigen Kosten es unmöglich machten, das entsprechende Geld aufzutreiben.[35] Auch der Papst versicherte im weiteren den Bündnern seine Freundschaft und lobte deren militärische Tugend. Bovollino kehrte unverrichteter Dinge über Venedig heim.

In der Lagunenstadt erschien er am Sonntag, den 16. Juni 1530, mit Kredentialbriefen der Drei Bünde im Collegio vor dem Vizedogen Andrea Mudazo und machte in italienischer Sprache und in weisen Worten die folgenden Ausführungen: Seine Oberen, welche gegen ihren Erzfeind, den Kastellan von Musso, Krieg zu führen gedächten, hätten ihm drei Dinge aufgetragen. Erstens, in Erfahrung zu bringen, ob besagter Kastellan, der sich jetzt Marchese von Musso nenne, im Frieden mit dem Kaiser inbegriffen sei. Zweitens, alle Verbrechen dieses Kastellans offenbar zu machen: seine Einfälle ins Veltlin im vergangenen Krieg, die Gefangennahme der bündnerischen Gesandten nach Frankreich, Abmachungen mit dem Kaiser und der Versuch, Bergamo und andere venezianische Orte anzugreifen. Drittens, von Venedig zu erfahren, ob es gewillt sei, sich im bevorstehenden Krieg der Bündner mit dem Müsser direkt oder indirekt gegen diesen zu engagieren. Der Vizedoge erwiderte Bovollino in entgegenkommender Weise und stellte ihm eine Antwort für später in Aussicht.[36]

[35] Bullen und Breven aus Italienischen Archiven (1116–1623), hg. von Caspar Wirz (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 21), Basel 1902, Nr. 337, S. 325, Nr. 343, S. 330.

[36] Vgl. Sanuto, I Diarii, Bd. 52, S. 295. *Vene in collegio uno orator di tre cantoni de Grisoni con lettere credential, et sentate apresso el visedoxe sier Andrea Mudazo consier, poi parloe in vulgar et saviamente, dicendo, li soi signori haverlo mandato qui perchè voriano far guerra al castelan di Mus nostro inimico, et richiedeva tre cose: la prima, saper se ditto castelan di Mus, che hora si chiama marchese di Mus, era compreso in la paxe fata con l'imperator; la seconda, comemorò tutti li torti ha fato ditto castelan in questa passata guerra, esser partito dal campo, haver ritenuto li nostri oratori in Franza, haversi acordato con l'imperator, voler venir a tuor Bergamo et altro; item disse, si facendoli guerra, si faria dispiacer a questo excellentissimo stado; la terza, si questo stado si vol impazar in farli guerra directe vel indirecte, con altre parole saviamente et ben ditte. Et il vicedoxe li usò grate parole dicendo si conseierà et poi li risponderà.* Hier ist nicht ausdrücklich gesagt, dass es sich beim Bündner Gesandten um Martino Bovollino handelte. Jedoch lautete der Auftrag der Drei Bünde vom 13. November 1529 an Bovollino, zum Papst und nach Venedig zu reisen. Das forsche Auftreten und die klare Sprache des Gesandten in Venedig erinnern an Bovollinos Stil von 1524. Venedig hatte im Jahre 1529 seinen Anteil der Schuld gegenüber dem Kastellan von Musso, nämlich 2750 Scudi, bezahlt. Vgl. Vasella, Abt Theodul Schlegel, S. 164. – Bovollino hatte auch 1528, als er als bündnerischer Vicari des Veltlins in Sondrio weilte, die Szene im oberen Comerseeraum aufmerksam beobachtet

Die politisch-militärische Situation im Comerseeraum blieb labil. Der Kastellan von Musso sann stets auf neue Unternehmungen. 1529 hatte er gar versucht, sich der Stadt und des Kastells von Como zu bemächtigen. In der Folge rekrutierte er viele neue Kriegsleute, versah sie mit Waffen, Munition und Lebensmitteln und verbarg seine Pläne nicht, erneut ins Untertanenland der Bündner einzubrechen.[37] Da ein solcher Überfall schon auf den Spätsommer 1530 befürchtet wurde, gaben die Drei Bünde eine grössere Bestellung von Büchsen und Munition in den Fabriken von Brescia mit Auslieferungstermin am 8. August auf. Nun wusste man, dass der Herzog von Mailand der Politik des auch ihm unbequem gewordenen Kastellans von Musso mit grossem Misstrauen begegnete. Aus diesem Grunde glaubten die Bündner, mit ihm Verhandlungen aufnehmen und zu einer Verständigung gelangen zu müssen, und entsandten zu Beginn des Jahres 1531 ihren bewährten Diplomaten *Martino Bovollino nach Mailand.*[38] Dieser sollte insbesondere die Intentionen des Herzogs erkunden und im Falle, dass dieser die Pläne des Müssers für neue Einfälle ins Veltlin billigen würde, versuchen, ihn davon abzubringen. Als Bovollino zusammen mit seinem Sohn anfangs März den Heimweg von Mailand antrat, wurde er zwischen Berlassina und Cantù meuchlings von gedungenen Schergen des Kastellans von Musso ermordet.[39] Sogleich darauf unternahm der Müsser einen Raubfeldzug ins Veltlin.

und die venezianischen Behörden im Brescianischen und im Bergamaskischen auf die feindlichen Bewegungen des Müssers und seiner Anhänger aufmerksam gemacht. So berichtete er am 19. April 1528 an die Rektoren von Bergamo über ein deutsches Heer, das sich gegen das venezianische Territorium zu bewege und sich mit 3000 Ochsen eingedeckt habe; der Bündner Hauptmann Dietegen Salis begebe sich, ohne Erlaubnis und gegen die Weisungen der Bündner Oberen, in den Dienst der Landsknechte und verhandle mit dem Müsser. Venedig möge gegen solche Machenschaften aufmerksam sein und die Augen offen halten. Bündnerischerseits verbleibe man in *fedel amicitia et vicinantia.* Auf ähnliche Weise orientierte Bovollino am 25. April 1528 den Capitano von Brescia. Vgl. SANUTO, I Diarii, Bd. 47, S. 300f.

37 BERTOLIATTI, La guerra di Musso, S. 45f.

38 Vgl. SAVINA TAGLIABUE, La signoria dei Trivulzio in valle Mesolcina, Rheinwald e Safiental, Milano 1927, S. 42. – BERTOLIATTI, La guerra di Musso, S. 47.

39 Vgl. Anm. 37 und 38 sowie Schreiben von Gilg Tschudy an Glarus vom 13. März 1531: *Uff hüt Mentags, als es zuogenachtet was, synnd zuo mir komen Gero von Meyenfäld botschaft. Habend mir angezeigt, wie der Gemeynen Dryen Púnthen bottschafft, mit nammen Martin Bovelin von Masax, als sy den zum hertzogen von Meylanndt geschikt, von dess von Müss dyener, als er wider heym hab wellen, sampt sinem súne, zwischend Meyland und Berlasin an einem ort genant Cantù ellencklich ermürt und umb pracht und demnach der selb von Müss mitt zechen tusent mannen in das Veldtlin gefallen und alda sige.* FRITZ JECKLIN, Materialien zur Standes- und Landesgeschichte gem. III Bünde 1464–1803, 2. Teil, Basel 1909, Nr. 177, S. 158.

Mit der Ermordung Bovollinos hatte Gian Giacomo de Medici allen Versuchen, mit diplomatischen Mitteln und dem Einschalten der Mächte Frankreich, Mailand und Venedig seine Pläne zu vereiteln, den Kampf angesagt. Die Bündner verloren in Bovollino eine ihrer markantesten Persönlichkeiten und die grösste Autorität in aussenpolitischen Angelegenheiten. Humanistisch gebildet, an der Spitze der «boni viri» seiner Heimatgemeinde Mesocco stehend, betätigte sich Bovollino als Notar und Poet. Nebst seinen drei Gesandtschaften nach Venedig, Rom und Mailand hatte er sich an der Schlacht von Pavia 1525 beteiligt und 1528 im Veltlin das angesehene Amt eines Vicari versehen. Von seiner Gelehrsamkeit zeugen seine Schlagfertigkeit und sein literarischer Nachlass.[40]

In Venedig liefen seit Beginn des Jahres 1531 diverse Meldungen zum Geschehen rund um den Müsser ein. Dieser selbst entsandte im Januar einen Boten zur Signoria und vermochte dadurch dort einen Informationsvorsprung zu gewinnen. Die wahren Absichten wurden dabei verschleiert und Venedig im Glauben gelassen, de Medici wünsche den Frieden, und zwischen ihm und dem Herzog von Mailand bestehe ein gutes Verhältnis. Venedig seinerseits erklärte, an Ruhe und Frieden interessiert zu sein und beim Papst nach wie vor für die Einhaltung der Konvention von 1526 mit den Bündnern eintreten zu wollen.[41] Dem Abgesandten des Kastellans liess die Signoria als Geschenk ein Seidentuch im Werte von 50 Dukaten überreichen.

Auch der Herzog von Mailand versuchte zunächst, die Signoria im Hinblick auf den Müsser günstig zu stimmen. Venedig wollte sich jedoch nicht kompromittieren und wusste sowohl um die Fragilität der mailändischen Herzogskrone als auch um die guten Beziehungen des Kastellans von Musso zum französischen Hof.[42]

[40] Bertoliatti, La guerra di Musso, S. 50. – Tagliabue, La signoria dei Trivulzio, S. 35: «Martino Bovollino, il notaio letterato, cantò le lodi del Magno (Trivulzio) nel libro già da noi ricordato, e indirizzò a Gian Francesco un lungo memoriale di saggi ammonimenti, perchè agisse con giustizia, rendendosi degno del nome dell'avo suo.» – Ebenda S. 32f. ist ein Sonett von Bovollino (Loblied auf die Festung Mesocco als ein Glanzstück trivulzischer Herrschaft) in italienischer Sprache abgedruckt. Dazu sagt Tagliabue: «Il sonetto fa parte di un libro del Bovollino pubblicato a Milano nel 1519 da Gottardo da Ponte: una copia, forse unica, si trova ora nella Trivulziana» (Anm. 3). – Vgl. zu Bovollino auch Anm. 18.

[41] StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta 54, fol. 52f.

[42] Bertoliatti, La guerra di Musso, S. 45.

Am 12. März 1531 unternahm Gian Giacomo de Medici mit angeheuerten Horden seine längst geplante Invasion ins Veltlin. Damit war der *Zweite Müsserkrieg* förmlich eröffnet. Für die Bündner Truppen kam der Angriff unerwartet; sie mussten sich unter Verlusten geringfügig zurückziehen und oberhalb von Morbegno neu formieren. Erst mit Hilfe von eidgenössischen Truppen gelang es ihnen schliesslich, den Feind zu schlagen und endlich auch die Burg Musso zu bezwingen. – Sogleich nach seinem ersten Erfolg im Veltlin hatte der Müsser eine ausgreifende diplomatische Offensive eingeleitet. So schickte er Boten an alle italienischen Fürsten und auch an die fünf katholischen Orte der Innerschweiz, um seinen «grossen Sieg» über die Bündner und seine ganze Unternehmung als eine gerechte Sache darstellen zu lassen.[43]

Am 28. März 1531 teilte Venedig seinem Gesandten beim Kaiser mit, dass der Kastellan von Musso 1000 spanische Söldner in Mailand und Como angeworben habe, mit diesen und einer «banda da cavalli» ins Veltlin gezogen sei und das Tal geschädigt habe. Niemand hätte diesen Überfall erwartet, Morbegno hätte fast ohne Widerstand eingenommen werden können. 5000 Bündner seien angerückt, um Morbegno zu entsetzen, was ihnen wohl auch gelingen werde. Der Kastellan habe verlauten lassen, er habe seine Unternehmung mit Zustimmung des Herzogs von Mailand und der Serenissima ausgeführt. Dies treffe aber für Venedig keineswegs zu. Es habe angeordnet und überall in seinen Orten proklamieren lassen, dass keiner seiner Untertanen unter Todesstrafe und bei Konfiskation der Güter sich einmischen und sich am Beutezug beteiligen dürfe. Diese Anordnung sei zu Ungunsten des Kastellans gewesen, umso förderlicher aber und im Sinne der Religion für den Frieden und die Ruhe. In einem gleichzeitigen Schreiben an ihren Gesandten beim Papst bestätigte die Signoria diesen Sachverhalt und betonte, dass sie sich auf keiner Seite einmische.[44]

Am 4. April 1531 instruierte Venedig seine Rektoren in Brescia und Bergamo, die beiden Vorposten und unmittelbaren Nachbarn des Geschehens im Veltlin. Die venezianischen Hauptleute sollten ihre Soldaten in Alarmbereitschaft halten, aber keinen Lärm verursachen, sondern auf Ruhe drängen. Die Rektoren wurden aufgefordert, täglich über die Vorbereitungen der Bündner zur Rückgewinnung des Tales zu berichten. Auf ein

[43] Ebd., S. 51f.
[44] StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta 54, fol. 64v und 65.

Gesuch der Bündner Hauptleute gegenüber dem Hauptmann in der Val Camonica, die Venezianer möchten einige Sperren (rippari) an den Grenzen zum Veltlin errichten, damit der Durchzug von Söldnern zugunsten des Kastellans verhindert werde, erteilte die Signoria eine abschlägige Antwort. Sie liess den Bündnern mitteilen, dass sie ihnen gegenüber wohlwollend eingestellt sei und ihnen Erfolg wünsche, aber aus Vorsicht und Respekt gegenüber ihrer neutralen Haltung der Petition nicht entsprechen könne.[45]

Noch im März 1531 hatten die Bündner ihrerseits begonnen, auf diplomatischem Wege ihren Standpunkt darzulegen und zu erläutern. Mitte April weilte erneut ein Bündner Gesandter in Venedig.[46] Das trug dazu bei, dass die Signoria mit fortschreitender Entwicklung der Dinge eine den Bündnern zunehmend gewogenere Haltung einnahm. Dies kommt speziell in einem Schreiben des Senats an den mailändischen Gesandten Giovanni Battista Speciano vom 8. April zum Ausdruck.[47] Dieser hatte seinerseits berichtet, sein Herzog sei über das Unternehmen des Kastellans von

[45] Ebd., fol. 67. Die Haltung Venedigs im Müsserkrieg 1531 war recht ambivalent. Offiziell verhielt es sich neutral. In der Tat zeigte es sich willig und entgegenkommend gegenüber allen Beteiligten: den Bündnern, denen es gestattete, sich in den Werkstätten von Brescia mit Büchsengewehren und Munition einzudecken, dem Herzog von Mailand, dem es freie Hand gewährte, den Müsser heimlich zu unterstützen, und in der Hoffnung, Frankreich werde ausreichend gegen den Kastellan vorgehen; unter der Hand unterstützte es ferner gar den Müsser mit Lieferungen. Venedigs Neutralität trug ihm unbedeutende Vor- oder Nachteile ein; jene rührten aus dem Handelsverkehr, vor allem im Bereiche der kleinen Stadt Lecco. Vgl. BERTOLIATTI, La guerra di Musso, S. 45f., 98, 104f., 306.

[46] Vgl. SANUTO, I Diarii, Bd. 53, S. 379 und 420. *E venuto in questa terra e stato in collegio uno orator di Grisoni, a richieder si la Signoria vol dar aiuto o favor al castellan di Muss, perchè lhoro hanno terminato tuorli il stado, per averli morti li soi oratori stati a Milan, toltoli il castello di Morbegno, e fatoli molte ofensione: al qual col Conseio si farà risposta.* Mit den vom Müsser getöteten Gesandten der Bündner nach Mailand waren Vater und Sohn Bovollino gemeint; der Mord war anfangs März geschehen. Nachdem der Bündner Gesandte von den venezianischen Behörden eine erste Antwort erhalten hatte, die seine Herren daheim aber nicht befriedigte, wurde dieser anfangs Mai 1531 nochmals vorstellig. Diesmal schenkte Venedig ihm klaren Wein ein: *Fu posto, per il Savii, una risposta a li oratori di Grisoni, qual disse in Colegio li soi Signori non aver ben inteso la prima nostra risposta, horra se li dice che semo contenti di ogni progresso loro, et che scrivessemo a le nostre terre, Verona, Brexa et Bergamo, non li desse alcun aiuto nè lasasse andar alcun fante dal marchexe di Mus, con altre parole ut in ea. Fu presa.*

[47] Ebd., S. 67f. und 72: Schreiben des Senats an die Herren Georg Göldli, Hauptmann der Zürcher, und Andreas de Glaris-Toggenburg, im Felde im Veltlin, vom 21. April und 6. Mai 1531. Hier schlägt Venedig bereits einen negativeren Ton gegen den Müsser an. Es habe von den bösen Intentionen des Kastellans und von seinem ohne Grund zugefügten Unrecht gehört und zeige Verständnis für die Absicht der Schweizer und Bündner, dieses Unrecht zu rächen (vindicare). Venedig habe rechtzeitig Massnahmen ergriffen, um

Musso glücklich. Venedig bekundete Verständnis für die Absicht des Herzogs von Mailand, auf dem Wege über die Aktion des Müssers seinen Staat ganz zu reintegrieren. Indessen unterstrich es, dass die Unternehmungen des Müssers derart verhasst seien, dass sie nicht lange andauern könnten. Die Bündner bekämen nun Hilfe von den Eidgenossen, und der Kastellan sei frustriert wegen des Ausbleibens der Landsknechte, die auf Geheiss des Kaisers zurückkehren mussten. Venedig könne nichts unternehmen, da ein Eingreifen seinerseits oder seiner Untertanen die Sache nur verschlimmern würde; es könnte höchstens «ritardar il furore de Grisoni dalla rouina d'esso castellano». Bei Verlust des Veltlins, sofern dieser mit Venedigs Hilfe eintreten sollte, würden die Bündner stets wieder zu den Waffen greifen, auch gegen Venedig, und von ihm Geld begehren und auch erhalten. Darum sei es das beste, auf Beruhigung und einen Friedensschluss hinzuarbeiten.

Am 6. Mai 1531 erteilte Venedig einer nicht namentlich bekannten Bündner Gesandtschaft im Collegio eine klare Antwort: Es sei über jeden Fortschritt der Bündner befriedigt und es werde seinen Amtsleuten in Verona, Brescia und Bergamo schreiben, dass sie dem Müsser weder Hilfe noch den Durchzug von Kriegsleuten gewähren dürften.

Nun wird überliefert, dass sich die Venezianer im Verlaufe der weiteren Aktionen von Schweizern und Bündnern anerboten hätten, denselben ein Bataillon von 500 Büchsenschützen nebst einem versierten Militäringenieur zur Verfügung zu stellen; dieser habe die Erklärung abgegeben, die Burg Musso innerhalb zweier Wochen einzunehmen.[48] Solche Berichte scheinen übertrieben zu sein, eine derartige Hilfe ist nicht nachweisbar. Was hingegen eindeutig bezeugt werden kann, ist, dass der Müsser in seiner Burg in den Besitz von vier Kleinkanonen der Venezianer gelangt war; die «vier stuck büchsen, den Venedigern zugehörende», musste der Kastellan im Rahmen der Friedensunterhandlungen vom September 1531 «wider zu handen stellen».[49] Nachdem die Truppen des Müssers endgültig

jede Hilfe von seiten seiner Untertanen an den Müsser zu verbieten. Es hege die Hoffnung, dass der frustrierte Kastellan bezwungen werde und sich mit Schimpf und Schande zurückziehen müsse, und freue sich über die Hilfe der Schweizer. Am 6. Mai äusserte es sich befriedigt über den Lauf der Dinge und unterstrich die Freundschaft zwischen den Republiken.

[48] BERTOLIATTI, La guerra di Musso, S. 98 und 105.

[49] Eidgenössische Abschiede, Bd. 4, Abt. 1b (1529–32), Nr. 604, S. 1144–1147 (1531, Sept. 6.–21.). Vgl. auch ebd. Nr. 475, S. 918f. sowie ebd., Abt. 2 (1521–28), S. 997f. zum ersten Müsser-Krieg und dem Frieden von Davos vom 12./13. Sept. 1526. – Die Venezianer

aus dem Veltlin vertrieben worden waren, kam schliesslich im Jahre 1532 ein dauernder Friede zustande, indem der Herzog von Mailand dem Müsser seine Herrschaft abkaufte und die Burg schleifen liess. Von jetzt an befanden sich die Bündner im gesicherten Besitz ihrer Untertanenlande; der Herzog von Mailand anerkannte dieselben als bündnerisches Hoheitsgebiet. Damit ging der Zweite Müsserkrieg zu Ende, und es trat in diesen südbündnerischen Landschaften Ruhe ein, was auch für den Verkehr mit der benachbarten Republik Venedig von grossem Vorteil war. Die Haltung Venedigs gegenüber den Ereignissen des Jahres 1531, dem Zweiten Müsserkrieg, war nach Bertoliatti offiziell neutral; unter der Hand begünstigte es den Müsser mit Lieferungen, vielleicht um Frankreich günstig zu stimmen; seine Neutralität setzte ihm weder Schäden zu, noch verschaffte sie ihm Vorteile.[50]

2.3 Die Bündner Topographie als Kommunikationsfeld zwischen Frankreich und Venedig

Für den Freistaat der Drei Bünde erwiesen sich die folgenden Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts als eine friedliche Epoche, in der Erreichtes konsolidiert und Neues in einem schöpferischen Geiste geschaffen werden konnte. Zum ersten gehörte die Vertiefung des Staatsgedankens gemäss der Verfassung von 1524, die Bewährung des Verwaltungsapparates in den Untertanenlanden, die Behauptung der Unabhängigkeit nach aussen und die Festigung der in den stürmischen Jahren zwischen 1524 und 1531 getroffenen Regelungen der kirchlichen und religiösen Reformen. Das Neue bestand vor allem in einem starken Drang zur Adaptation und Eigengestaltung von Humanismus und Renaissanceformen, was sich besonders in der Wissenschaft und in der Baukultur äusserte, aber auch in einem

haben gelegentlich jedoch auch Ungemach mit dem Kastellan von Musso erlebt, wie die Schikanen desselben gegenüber venezianischen Gesandten 1526 bewiesen. So fing der Müsser die beiden auf dem Comersee in Richtung auf die Bündner Pässe reisenden venezianischen Gesandten Sebastiano Giustiniani und Lorenzo Bragadino ab und gab sie erst nach Erlegung einer Lösegeldsumme von 3283 Dukaten am 1. August 1526 wieder frei. Vgl. BERTOLIATTI, La guerra di Musso, S. 24.

[50] BERTOLIATTI, La guerra di Musso, S. 306.

weltoffenen Geist und erhöhten Selbstbewusstsein in den aussenpolitischen und wirtschaftlichen Beziehungen.

Zum Bild, das man sich nun über Graubünden im Ausland machte, gehörten – neben den Schilderungen der hier durchziehenden oder residierenden fremden Gesandten – die Darstellungen oder Beschreibungen Rätiens. Als erstes und wichtigstes derartiges Werk ist die von Aegidius Tschudi 1528 verfasste *«Uralt wahrhafftig Alpisch Rhetia»* zu nennen, eine topographisch-antiquarische Schilderung Graubündens mit einer von ihm entworfenen Karte.[51] Wenn auch ihr historischer Wert kaum relevant ist – da er die Herkunft der Räter stets mit den Etruskern und Römern in Verbindung brachte, was aber in der damaligen Zeit als sehr eindrücklich und glaubhaft entgegengenommen wurde –, so umso mehr der geographische Gehalt, da sich Tschudi durch seine vielen Bergreisen präzise Kenntnisse der Topographie angeeignet hatte. Das Werk wurde von Sebastian Münster ins Lateinische übersetzt und 1538 in Basel in deutscher und lateinischer Fassung gedruckt. Beim Exemplar, das in der Kantonsbibliothek Graubünden in Chur aufbewahrt wird, figuriert auf der ersten Seite gegenüber dem Impressum gedruckt der Vermerk: Venezia, presso Gio. Battista Missiaglia, al negozio di libri all'Apollo. Dies lässt vermuten, dass die venezianische Buchhandlung des Missiaglia einen grösseren Posten der «Alpina Rhetia» direkt von der Druckerei in Basel bezogen hatte. Tschudis Werk «De prisca ac vera Alpina Rhetia» von 1538 fand sogleich Aufnahme und Interesse südlich der Alpen; es erschien später mehrfach in italienischer Sprache im Druck. Die Kenntnisse über die Zusammensetzung der Drei Bünde und über die Funktion der Gerichtsgemeinden (communitates), wie sie in der Folge z.B. in den venezianischen Akten offenbar werden, dürften weitgehend auf Tschudi zurückgehen. So wurde auf Grund von Tschudis Grundlegung die Schweiz in der 1553 in Venedig von Natalis Bonifacius herausgegebenen «Germania»-Karte miterfasst. Im wesentlichen Tschudi nachgemacht war die 1555 in Rom erschienene

[51] Vgl. Feller/Bonjour, Geschichtsschreibung, Bd. 1, S. 266. Aegidius Tschudi (1505–1572) verfasste seine «Rhetia» 1528 im Alter von 23 Jahren. «Die Rhetia ist das einzige zu Lebzeiten Tschudis gedruckte Werk. Es begründete seinen Ruhm als Geograph, Kartograph und Historiker, erregte das Entzücken der Kenner. . .». Gemäss einer Aussage von Gottlieb Studer habe man die Alpen damals besser gekannt als um 1800. Lateinische Ausgabe: Aegidii Tschudii De prisca ac vera Alpina Rhetia, cum caetero Alpinarum gentium tractu, nobilis ac erudita ex optimis quibusque ac probatissimis autoribus descriptio. Basileae, apud Mich. Isingrinium. M.D.XXXVIII. (Kantonsbibliothek Graubünden, Chur Bc 215).

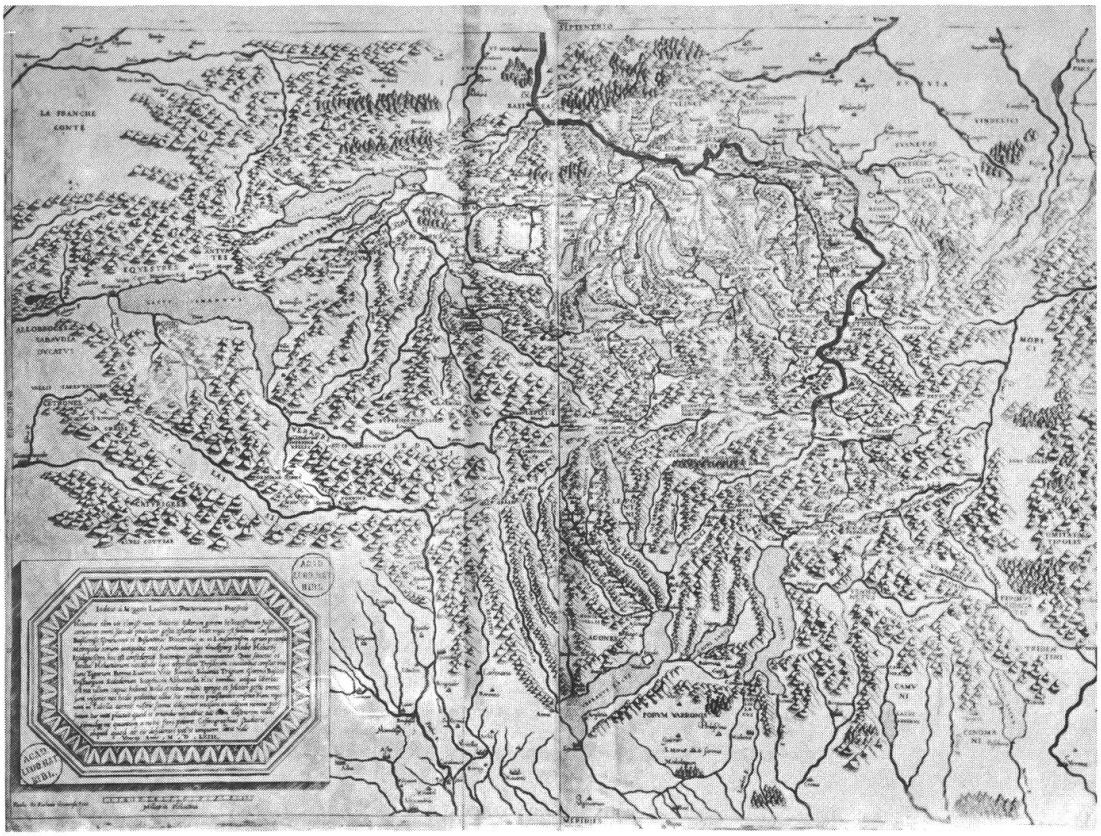

Abb. 5: Schweizer Karte von Paolo Forlani, Venedig 1567, gestochen nach der bekannten Karte von Aegidius Tschudi von 1538.

Schweizerkarte des Antonio Salamanca. Der Tschudi-Karte nachgestochen wurden die 1566 und 1567 in Venedig von Paolo Forlani verfertigten und vom berühmten Verlag des venezianischen Kartographen Johannes Franciscus Camotius herausgegebenen Schweizerkarten. «Die italienische Version der Tschudikarte fand durch die 1596 in Venedig erschienene Kleinformat-Ausgabe des Ptolemäus von Antonius Maginus die stärkste Verbreitung; sie wurde in ganz Europa begeistert aufgenommen. Ihre Helvetia-Karte war eine der am meisten nachgezeichneten Schweizerkarten ihrer Zeit.» Schliesslich war die 1598 zu Brescia erschienene italienische Ausgabe des «Welttheaters» von Abraham Ortelius aus Antwerpen ebenfalls der Tschudi-Karte nachgeahmt.[52]

[52] Vgl. Leo Weisz, Die Schweiz auf alten Karten, Zürich 1945, S. 50, 75, 76, 77, 78: Die Salamanca-Karte fand rasche Verbreitung durch die Aufnahme in die Kartensammlung des Antoine Lefréry in Rom. «Lefrérys Kartenunternehmen fand in Venedig bald geschäftstüchtige Nachahmer und für die dort 1564 bis 1567 erschienenen Atlanten Gastal-

Als weitere Beschreibung – oder vielmehr als ein Loblied – erschien 1547 in Basel gedruckt die *«Rhetia, sive de ritu et moribus Rhetorum»* von Franciscus Niger. Niger, der als Glaubensflüchtling aus dem venezianischen Bassano stammte, wirkte als Lehrer, Prediger, Humanist und Schriftsteller in Chiavenna und andernorts. Sein Werk, das sich auf Tschudi und Vadian abstützte, aber auch eigene Beobachtungen miteinbezog, ist von seinem Inhalt her nicht so gewichtig, da die sachliche Aussagekraft eher gering ist; als Humanistenwerk und durch seine gefühlsbetonte Form aber besass es zu seiner Zeit eine bedeutende Ausstrahlungskraft.[53]

Auch bei der um etwa 1550 erschienenen Schrift von Pier Paolo Vergerio *«De fiumi che nascono ne paesi de Signori Grisoni»* haben wir es nicht mit einer eigentlichen Beschreibung Bündens zu tun, sondern in erster Linie mit einer Lobpreisung des in Churrätien gewährleisteten freien Geisteslebens.[54] Rätien ist nach Vergerio das höchstgelegene Land Europas, einem Felsen ähnlich ragt es aus diesem empor und beglückt dieses, indem es die schönsten Flüsse nach vier verschiedenen Richtungen aussendet. Hier liegen die Quellen der Etsch, des Inns, der Adda, des Rheins und

dos und Vertellis ist die Tschudi-Karte, nach Salamanca, mindestens zweimal, und zwar von Dominico Zeno und von Paolo Forlani, nachgestochen worden. Die schönere Forlani-Karte erlebte 1566 im Verlag des berühmten venezianischen Kartographen Joh. Franciscus Camotius sogar eine Neuauflage.» Vgl. ebenda S. 78 (Zitat) und S. 84: «Unter dem Einfluss seines (Tschudis) 1538 erschienenen Jugendwerkes entstanden in Basel und Zürich die Schweizer Karten Münsters, beziehungsweise Stumpfs, und das Ausland folgte diesen drei Meistern der Kartenzeichnungskunst nicht nur Jahrzehnte hindurch in zahllosen Kopien und Reproduktionen, sondern auch in ihrem Bestreben, die Landschaft, das Gelände mit seiner Pflanzendecke, besser zu erfassen und naturgetreuer darzustellen, als es bis dahin geschehen ist.» – Siehe Abb. 5.

[53] TRAUGOTT SCHIESS, Rhetia. Eine Dichtung aus dem sechzehnten Jahrhundert von Franciscus Niger aus Bassano. Beilage zum Kantonsschul-Programm 1896/97, Chur 1897. – Vgl. auch FELLER/BONJOUR, Geschichtsschreibung, Bd. 1, S. 232. Obwohl Niger, der sich der Reformation zugewandt hatte, ein im Glauben Verfolgter war, ist sein Werk, das er dem Bischof von Chur widmete, von merkwürdiger Toleranz geprägt. Das Sachliche jedoch leidet Not, er entwirft ein rosig-undeutliches Bild von Bünden, «ein Werk der Gefühlserhebung, nicht der Forschung». – Die Nachkommen der Familie Niger, welche sich später in Chur niederliessen, nannten sich Schwartz.

[54] Die Publikation findet sich unter dem Titel «Del battesimo et de fiumi che nascono ne paesi de Signori Grisoni» in gedruckter Schrift auf der Zentralbibliothek Zürich (D 239.5). Es figuriert dazu weder der Name des Autors noch das Druckjahr. Gemäss FRIEDRICH HUBERT, Vergerios publizistische Thätigkeit nebst einer bibliographischen Übersicht. Göttingen 1893, gilt jedoch Vergerios Verfasserschaft als bezeugt, und das Traktat dürfte um ca. 1550 wahrscheinlich bei Landolfi in Poschiavo gedruckt worden sein. Die Botschaft dieser Schrift war für Italien bestimmt; einleitend wird auf einen Boten verwiesen, welcher dieselbe nach Padua überbringen würde.

der Rhone. Aus der Bedeutung dieser Ströme, die gleichsam als Kraftspender für Europa zu betrachten sind, ist ersichtlich, wie segensreich und wohltätig das Land der Drei Bünde für Europa ist. Während die erwachende Botschaft des Evangeliums in Italien behindert und verfolgt wird, kann sie sich hier in den hohen Bergen sicher und ruhig entfalten, frei von allen Inquisitoren und Verwaltern von Aberglauben und Finsternis. Rätiens allerschönster Schmuck ist es, dass es den nach geistiger Freiheit dürstenden Italienern eine Zuflucht gewährt. In bezug auf die Gewissensfreiheit steht der Staat der Drei Bünde einzigartig da. «Kalt zwar ist es in rätischen Landen, aber doch gut sein; und warm ist es in den Herzen dank der göttlichen Freiheit des Evangeliums.»[55]

Schliesslich stellte die Beschreibung des Ascanio Marso von 1558, betitelt *«Discorso de i Sguizzeri»,* eine vielbeachtete Veröffentlichung dar. Ascanio, gebürtig aus Bologna und als kaiserlicher Gesandter in der Schweiz tätig, kam in diesem Werk auch auf Graubünden zu sprechen.[56] Ihn interessierten hier vor allem «La forma servano signori Grisoni nel regimento et governo suo et modo de negotiare seco» und «Il numero de fanti possono mandare fuora Grisoni et quanti restar a casa». Die Angaben über die Bundstage und Beitage, über die Gerichtsgemeinden und die Amtsträger enthalten einige Fehler und geben die umständliche Organisation des Dreibündestaates nicht genau wieder; besser steht es mit den Schätzungen der damaligen militärischen Stärke der Bündner, die insgesamt auf 14 000 Mann veranschlagt wurde, von denen 6000 bis 8000 für fremde Solddienste zur Verfügung standen. Obwohl Marso mit den bündnerischen Verhältnissen aus eigener Anschauung ziemlich gut vertraut ist, scheint er die Graubünden betreffenden Passagen weitgehend kritiklos von früheren Traktaten übernommen zu haben. Einige interessante Informationen vermittelt er darüber hinaus, indem er z.B. auf den Abbau von Granatkristallen im bündnerischen Misox (oberhalb von Bellinzona), die nach Venedig ausgeführt worden seien, oder auf die vom französischen König in Graubünden zur Herstellung der Verbindung mit Venedig eingerichteten Posten hinweist.[57]

[55] Vgl. FRIEDRICH HUBERT, Vergerios publizistische Thätigkeit, S. 27 und 276.

[56] ASCANIO MARSO, Der Discorso de i Sguizzeri des A'M' von 1558; mit verwandten Texten hg. und bearbeitet von LEONHARD HAAS (Quellen zur Schweizergeschichte NF III Abt., Bd. 7), Basel 1956.

[57] MARSO, Der Discorso de i Sguizzeri, S. 32–34. – Die Graubünden speziell betreffenden Ausführungen finden sich auf den Seiten 24–27.

Im übrigen findet sich in den venezianischen Archiven eine ganze Reihe anonymer Beschreibungen oder Berichte über die Schweiz und Graubünden aus dem 16. Jahrhundert. Cérésole hat sieben solche *«Relationen»* eruiert und zusammengestellt.[58] Diese fussen zum Teil auf Informationen, die schon um 1500 zusammengetragen worden waren, zum Teil auf den genannten Publikationen von Tschudi, Niger und Marso. So beginnt eine «Informatione delli Grisoni et Vallesani» mit dem Satz: «I Grisoni, quali furono già chiamati Rheti et Canini, hebbero origine da Thoscani. . .» und verrät damit unzweideutig ihre Tschudische Herkunft. Um 1550 verfügte Venedig insgesamt über einen guten Überblick der schweizerischen und bündnerischen Verhältnisse.

Die traditionelle *Freundschaft zwischen Venedig und Frankreich* erforderte, dass deren Gesandte häufig unterwegs waren. Seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts begannen diese immer mehr, den Weg über die Bündner Pässe einzuschlagen. Dieser war wohl länger als jener durch die Lombardei, erschien aber den beiden Mächten als sicherer, da er – seit der Eingliederung des Veltlins 1512 in die bündnerische Herrschaft – gänzlich durch bündnerisches und schweizerisches Territorium führte; allen Unannehmlichkeiten, die sich aus dem vorübergehenden oder permanenten Gegensatz zu Mailand, dem Kaiser oder Spanien ergaben, konnte damit ausgewichen werden. In den Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei bildete Venedig, wo französische Gesandte längere Aufenthalte einschalteten, eine Art Transmissionsstation zum Orient. Umso wichtiger war es, dass auch das Geheimnis des Inhaltes von Depeschen und Paketsendungen beim Transport über die Alpen strengstens gewahrt blieb.[59]

[58] VICTOR CÉRÉSOLE, La république de Venise et les Suisses. Venise 1864. Premier relevé (1363–1607), S. 33. – Vgl. auch DENS., Del Governo e Stato dei Signori Svizzeri. Relazione di GIOVANNI BATTISTA PADAVINO, Venezia 1874, S. 130f. Weitere neun «Relationen» über die Schweiz und Graubünden aus dem Zeitraum 1582 bis 1601. – Vgl. auch StA Venedig, Memorie importante in completazione dei Commemoriali, Tomo 4, S. 337–374, Paesi de Confederati, S. 352–354 Grisoni. Berichte über den Zustand der Schweiz und Graubündens sowie deren Geschichte mit Daten der Bündnisse und Ereignisse von 1514 bis 1549.

[59] Dass sich beim Reisen der Gesandten Probleme ergaben, zeigt auch das folgende Beispiel. Ende Juli 1526 beabsichtigte Ser Marc Antonio Venier, venezianischer Gesandter nach England, den Weg über Bergamo und durch Graubünden – er wählte offenbar die Splügenroute – nach Frankreich einzuschlagen. Am 16. August meldete ihm sein Sekretär, es sei unbequem, mit Gepäck durch Graubünden zu reisen. Am 2. September befand sich Venier in Bergamo und wollte seine Reise durch Graubünden fortsetzen, obwohl er noch nicht im Besitz eines «salvocondotto» war. – Vgl. RAWDON BROUN, Calendar of

Schon um 1522 hatte der französische König Franz I. begonnen, feste Posten zwischen Lyon und Solothurn einzurichten.[60] Die Fortsetzung durch eidgenössisches und bündnerisches Territorium ins Venezianische erfolgte auf Grund sporadischer Abmachungen und Absicherungen. In den Drei Bünden war es Sache des in Chur residierenden französischen Gesandten, von Fall zu Fall mit Privaten Vereinbarungen für königliche Sendungen zu treffen. Von 1533 bis 1553 residierte daselbst fast ununterbrochen Jean Jacques de Castion, mailändischer Edelmann, der in französische Dienste getreten war. Es ist wohl ihm zu verdanken, dass der französische Königsrat am 1. März *1548 beschloss, einen vertraglichen Postdienst zwischen Chur und Aprica einzurichten.* Dazu wurden auf der Route über den Albula- und den Berninapass acht Orte ausersehen, zwischen denen Streckenabschnitte von je nachdem 12 bis 33 km lagen. Zu Chur, Lenz, Bergün, La Punt-Chamues-ch, Pontresina, Poschiavo, Tirano und Aprica wurde je eine namentlich genannte Person, meistens mitsamt einem «compaignon», vertraglich zum französischen Postdienst verpflichtet. Die betreffenden Agenten mussten ständig mit vier Pferden in Bereitschaft stehen und mit einer aus Kuhleder bestehenden Tasche ausgerüstet sein, einem gut verschliessbaren und undurchlässigen Lederbeutel, in welchem die Briefbündel sicher vor Regen und Nässe aufbewahrt blieben.[61] In den «Articles que les postes depuis Coyre jusques au pais de la seigneurie de Venize sont tenuz observer» wurde auch die Entschädigung für diese Dienste festgelegt; diese betrug pauschal sechs Ecus im Monat und wurde quartalweise in Chur ausbezahlt. Das Dokument sah den Betrieb gemäss neuer Regelung auf den 1. März 1548 vor und war in Gegenwart des Bürgermeisters von Chur ausgefertigt und von De l'Aubespine unterschrieben worden.[62]

State Papers and Manuscripts, relating to English Affairs with Venice, vol. 3, London 1869, Nr. 1370, 1386, 1400. Diese Angaben stammen durchwegs von Sanuto.

60 RÉMY SCHEURER, Les Grisons dans les communications entre la France, Venise et l'Orient au milieu du XVIe siècle, in: Cinq siècles de relations franco-suisses. Hommage à Louis-Edouard Roulet, Neuchâtel 1984, S. 37–49.

61 Ebd., S. 40 sowie S. 45f., wo der Vertragstext wörtlich wiedergegeben ist.

62 Bürgermeister von Chur war 1548 Luci Heim, zwischen 1538 und 1555 siebenmal Bürgermeister, Förderer der Reformation und geachteter Politiker. Vgl. Stadtarchiv Chur P 34.6 Ämterbuch 1489–1618. – Claude de l'Aubespine, (ca. 1500–1567), Diplomat unter vier Königen, einer der beweglichsten Unterhändler in ausländischen Delegationen und Konferenzen, so auch Deputierter am Frieden von Château-Cambrésis 1559 und Staatssekretär unter Karl IX. Seine Familie war burgundischer Abstammung. Vgl. Nouvelle biographie universelle, Bd. 3, Paris 1852, S. 573.

In Solothurn und Chur, wo Frankreich ständige Gesandte unterhielt, setzte es zusätzlich einen gut besoldeten Postmeister ein. Der neue Postbetrieb, der eine Parallele zu einem ähnlichen alpenüberschreitenden Unternehmen des Tasso darstellte, gewährleistete Frankreich und Venedig den sicheren Transport der Depeschen und Kurierdienste. Marso erwähnt 1558 das gute Funktionieren dieser auf dem Wege durch Graubünden und ins Venezianische eingerichteten französischen Posten und fügt hinzu, dass die Übergänge in diesem Land vor Mördern, Dieben und Räubern vollständig geschützt seien, da solche allerschärfstens bestraft würden.[63] Einige Jahre nach Graubünden, um 1550, wurde noch das Reststück zwischen Solothurn und Chur mit französischen Posten ausgestattet, so dass Frankreich nunmehr mit Dienstpferden von Lyon bis zur Adria bedient wurde. Das Kernstück in dieser Kette bildeten die *Alpenübergänge Albula und Bernina* – interessanterweise weder die traditionelle «untere Strasse» (Viamala–Splügen) noch die «obere Strasse» (Julier/Septimer) –, welche wiederholt von venezianischen Gesandtschaften schon früher, z.B. 1526, benützt worden waren.

Bei der Beurteilung der strategischen Bedeutung der Bündner Pässe in der Periode des Freistaates der Drei Bünde (1512–1797) werden häufig nur die Übergänge im Bereiche der heutigen Gemarkungen in Betracht gezogen und die übrigen ausser acht gelassen. Nun bildeten aber im Süden die *Orobischen Alpen* die Grenze zwischen dem bündnerischen Veltlin und den venezianischen Provinzen Brescia und Bergamo. Über diese Alpenkette wickelte sich der gesamte venezianisch-bündnerische Grenzverkehr ab. In ihr gab es eine Reihe von Pässen, die teils dem Durchgangs-, teils dem Lokalverkehr dienten. So zweigten von Edolo (690 m) in der Val Camonica gleich vier Passwege in Richtung Veltlin ab.

Der östlichste von ihnen ist der *Passo di Gàvia* (2621 m), welcher von Ponte di Legno im Oglio-Tal nach Bormio führte und – auch unter dem Namen «strada imperiale» bekannt – von dort aus sowohl über den Umbrailpass via Münstertal und oberes Vinschgau als auch über San

[63] Vgl. MARSO, Der discorso de i Sguizzeri, S. 34. ... *et si viene da Lione per il paese de Bernesi, et si passa per Solotorno, Bada et Zurigo et poi si entra nel paese de Grisoni, et d'indi nel dominio de Venetiani, per gli quali luoghi sono a spese del Re christianesimo ordinate le Poste, et finalmente il passaggio per ogni parte di questo paese è d'assassini, ladri et masnadieri sicurissimo, essendovi acerbissimamente puniti.* Vgl. daselbst Anm. 3: «Den Franzosen galt die Route durch die Schweiz als sicher, billig und bequem, namentlich für den Weg von Lyon nach Venedig.»

Giacomo di Fraele via Zernez und Unterengadin die Gegenden Nordtirols und Bayerns erreichte.

Etwas westlicher liegt der *Mortirolo-Pass* (1896 m). Der Weg führte von Edolo aus nordwärts, etwa 80 m höher als der heutige Talweg, bis Dosso (906 m), dann nordwestlich in das erste in den Oglio mündende Seitental des Oglino, um nachher steil nach Monno aufzusteigen. Das Dorf Monno (1066 m) bildete den Ausgangspunkt für die eigentliche Passreise. Noch heute bewahrt der Ort mit seinen gepflästerten Wegen, der imposanten Dorfkirche, den Wegkapellen und Bildstöcken sowie den archaischen Stein- und Holzhäusern einen Hauch ehemaliger Vitalität.[64] Von Monno aus zog sich der Weg ziemlich gleichmässig das Oglino-Tal entlang bis auf die Alpen von San Giacomo und den Mortirolo-Pass. Dieser Übergang, den man noch heute über eine sehr gut erhaltene Mulattiera beschreiten kann und den bis weit hinauf Waldbestände säumen, mochte im 16. Jahrhundert durchgehend von Wald umgeben gewesen sein. Dies verlieh ihm grosse Sicherheit, so dass er auch zur Winterszeit begangen werden konnte, wie es das Beispiel der venezianischen Gesandtschaft von 1526 bezeugt. Von der Passhöhe führte der Weg weiter nordwestlich bis Pian della Gallina (1554 m) und zur Kirche Madonna di Pompei (1423 m); von diesen beiden Maiensässen aus gelangte man nach Mazzo, Grosotto, Grosio oder Tiolo im oberen Terzier des Veltlins. Wie in Monno gibt es auch in Mazzo, Grosotto und Grosio noch heute eine «Via Mortirolo».[65] Die Verlängerung des Mortirolo-Passweges bis nach Tiolo di Sotto weist darauf hin, dass der Übergang auch von Reisenden, die von Bormio

[64] Über Monno berichtete LEZZE 1609: *Segue il comune di Monno, qual contiene una sol terra. Monno. Questa terra è posto in luoco saluatico et quasi nei boschi, et quivi anco li terreni sono puochi, et pocco buoni, et vi sono dui molini, et una rasica. – Gli habitanti parlano meglio che in alcuno altro luoco di questa valle, perche molti vanno à Roma facendo l'aquarolo, et altri esserciti, et sopra essa terra sopra un monte vi è un lago largo mezo miglio, dove vengono truttelle ... Et questa terra è anco passo molto frequentato per Valtellina ascendendo, et traversando il monte Mortarolo.* Vgl. Biblioteca Queriniana Brescia, S.B. C IX Z, Relazione sulla Valcamonica dell' anno 1609. Estratto dal catastico Bresciano di GIOVANNI DA LEZZE, Brescia 1959, fol. 35, Nr. 33–37.

[65] Aus Mazzo, wo vor allem die Familie der Venosta residierte, emigrierten gegen Ende des 16. Jahrhunderts viele Leute ins Venezianische über den Mortirolo-Pass, vorwiegend nach Verona und Vicenza, wo sie als Schuhmacher tätig waren. – Von Grosio zogen zu dieser Zeit ebenso Emigranten über den Pass ins Venezianische; um 1600 weilten ihrer ca. 200 in der Stadt Venedig. Vgl. Guida Turistica della provincia di Sondrio, Lecco 1979, S. 227 und 236.

kamen oder dorthin gingen, benutzt wurde.[66] Für die Weiterreise von Mazzo aus über den Bernina konnte man entweder den Talweg nach Tirano einschlagen oder bei Lòvero die Adda überqueren, den Hang nach Baruffini (800 m) ansteigen und über Roncaiola nach Zalende oder über Viano nach Brusio und Poschiavo gelangen.

Ein zweiter Weg führte von Edolo westlich nach Cortenedolo (1824 m) und von dort aus recht steil nordwärts hinunter nach Lòvero oder Sernio. Dieser Pass stellte distanzmässig die kürzeste Verbindung zwischen Edolo und Tirano her. Der Reisende bewegte sich hier auf sicherem Wege, da die Strasse durch liebliche Maiensässe – zum grössten Teil ehemals ständig bewohnte Höfe und Weiler – und zumeist durch den Wald führte. Entsprechende Spuren auf der Südseite, wo der Weg weitgehend dem heutigen folgte, lassen erkennen, dass bis zur Passhöhe mit zweirädrigen Karren gefahren werden konnte.[67] Im Bereiche von *Guspessa,* auch «Monte Refriggerio» genannt, waren während längerer Zeit die Grenzen zwischen der Veltliner Gemeinde Sernio und Cortenedolo in der Val Camonica und damit auch zwischen den Drei Bünden und Venedig nur ungenau bekannt. Streitigkeiten und Viehpfändungen erschwerten die gegenseitigen Beziehungen. So trafen sich denn Vertreter der beiden Gemeinden, aber auch Pietro Muzio aus Tirano namens der Drei Bünde und Agostino Aluenti Azio, Hauptmann der Val Camonica, am 5. September 1571 auf dem «Monte Guspessa», um die alten Grenzpunkte zu eruieren und die Grenzlinien festzulegen.[68] Allein der Friede dauerte nicht lange. Im Jahre 1582

[66] JOHANN GULER VON WYNECK, Raetia: oder Beschreybung der dreyen Loblichen Grawen Bündten, und anderer Raetischen Völker etc., Zürich 1616, fol. 173v.: *Von Tiolo geht ein landstrass uber Martirolo einen hohen, gehen und sehr rauhen berg hinüber in Val Camonigen, Venediger gebiets: mag winterszeit nit gebraucht werden.* – Die Aussage Gulers, dass man den Pass zur Winterszeit nicht begehen könne, scheint kaum stichhaltig zu sein und widerspricht anderen Berichten. Guler kannte den Weg wohl nicht aus eigener Anschauung. – Der heutige Wanderer kann von Monno aus weitgehend auf einem vermutlich anfangs dieses Jahrhunderts neu konstruierten Saumweg von teilweise zwei und mehr Metern Breite bequem die Alp San Giacomo erreichen; von dort verwischen sich die Spuren etwas, und auf der Veltliner Seite verlieren sich die unterhalb der Quote 1500 m verzweigenden Saumwege teils im Gebüsch oder sind teils durch neu erstellte Bulldozerstrassen rücksichtslos zerstört und über weite Strecken unpassierbar gemacht worden.

[67] Auf der Nordseite des Guspessa-Passes kann die Mulattiera fast ausnahmslos – wenn sie hier auch an einigen Stellen eingewachsen oder unterbrochen ist – verfolgt und begangen werden; eine Abzweigung führte wohl auch von Stavello (1483 m) nach Biolo/Sernio hinunter.

[68] GIACOMO BIANCHI, L'antica comunità di Cortenedolo e Vico in alta Valle Camonica, Brescia 1970, S. 35.

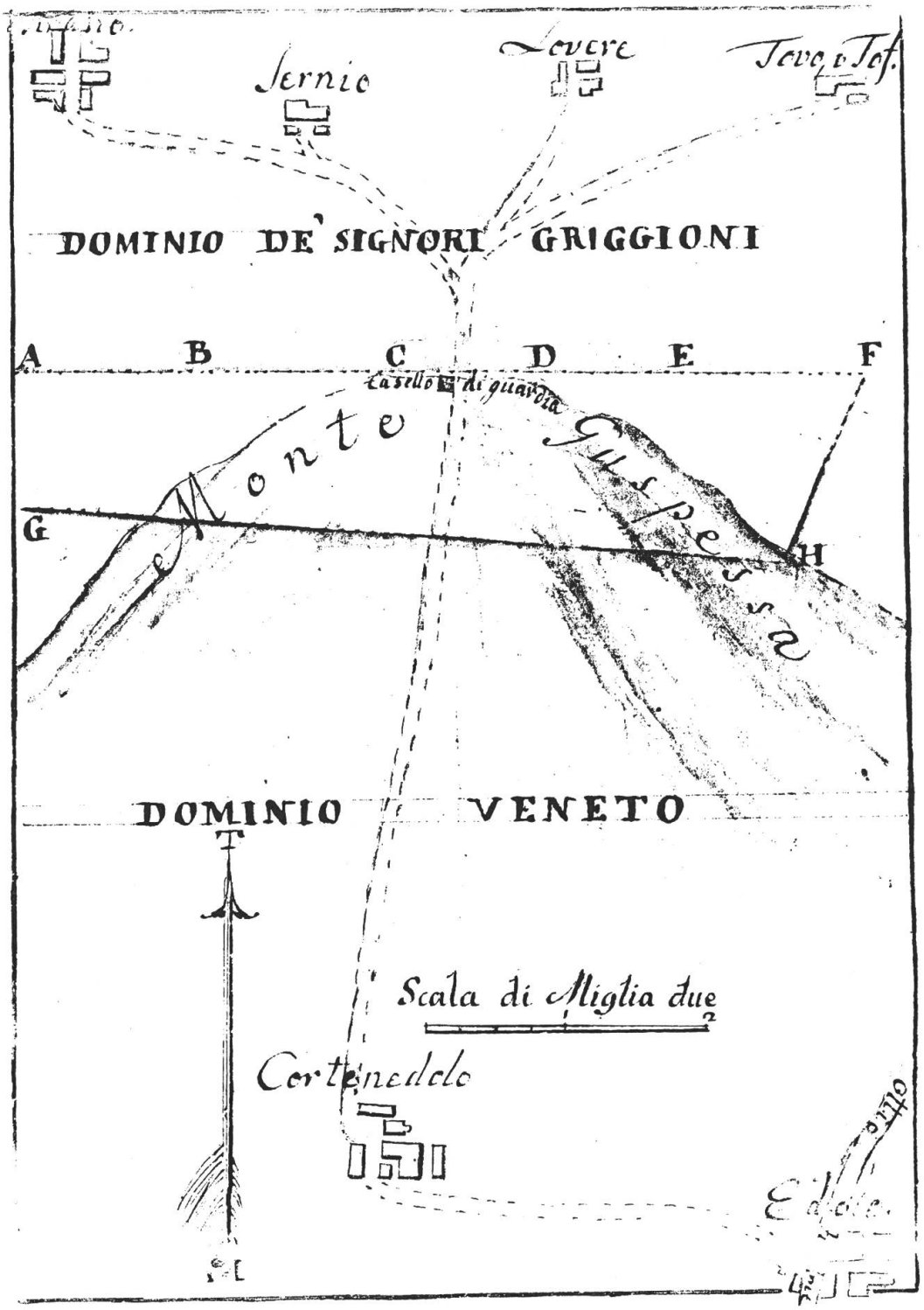

Abb. 6: Grenze zwischen dem Freistaat der Drei Bünde und der Republik Venedig am Monte Guspessa.

konnte dann aber eine definitive Regelung getroffen werden. Ein Fixpunkt wurde bei Colina oder Dorso, der sich östlich der *Foppa del Sale* und nahe beim Lagazzolo befand, in der Form einer Säule errichtet. Hier stand in einer Mulde auf der Südseite kurz vor dem Guspessa-Pass ein gemauerter Bau, in welchem das aus dem Venezianischen hertransportierte und für das Veltlin oder Graubünden bestimmte Salz zwischengelagert wurde. Unterhalb der Foppa del Sale, ebenfalls an der Strasse, befand sich ein altes Häuschen, das den Grenzwachen der Val Camonica als Unterkunft diente. Dieser Bau, 1713 renoviert und mit Wohnungen versehen, hiess auch *«casello di sanità»*, weil die Grenzposten der venezianischen Republik in den Pestzeiten darüber zu wachen hatten, dass keine Personen aus dem Veltlin in die Val Camonica wanderten.[69] Wie stark der Guspessa-Pass vom internationalen Nord-Südverkehr benützt wurde, lässt sich nicht eruieren. In erster Linie diente er wohl den lokalen Bedürfnissen, dem Waren- und Viehaustausch zwischen dem Veltlin und der Val Camonica. Indessen scheint ein beträchtlicher Teil des Salzes, das nach Norden ging, über den Guspessa verfrachtet worden zu sein. Ferner schlugen auch des öfteren Kriegstruppen und Söldner diesen Weg ein. So sollen am 24. November 1515 eine «banda di malviventi» raubend und plündernd über den Guspessa in die Val Camonica und im August 1526 umgekehrt deutsche Landsknechte ins Veltlin eingedrungen sein.[70]

Die frequentierteste Strasse, die aus dem Brescianischen nach Norden führte, war diejenige über *Aprica* (1209 m). Sie wies den geringsten Höhenunterschied auf, dafür aber die längste Strecke. Von Edolo aus verlief sie bis über Aprica hinaus nach Westen, kehrte alsdann und setzte sich nordöstlich nach Tirano fort. Es ist die heute viel benützte Autostrasse. Guler, der die Benützung mehrerer Wege vom Veltlin in die Val Camonica bestätigte, nannte die Apricastrasse «die gemeinest, die sommer und winterszeit offen steht», und bezeichnete sie auch als Reichsstrasse.[71] In älterer Zeit verlief die Apricastrasse von Edolo aus auf der rechten Talseite hinauf nach Santicolo und Corteno (1005 m) und von dort weiter nach

[69] Ebd., S. 36. – Zu den ergänzenden Grenzfestlegungen und zur Renovation des «casello di sanità» auf Guspessa im Jahre 1713 vgl. StA Brescia. Cancelleria Prefettizia Superiore, Nr. 53. Confini Valtellina e Valcamonica 1713–1785. Dazu figuriert eine interessante Planskizze mit Ortsangaben im Grenzbereich des Dominio Veneto und des Stato de Signori Griggioni. – Siehe Abb. 6.

[70] BIANCHI, L'antica comunità di Cortenedolo, S. 41.

[71] GULER, Raetia, fol. 175v. – BIANCHI, L'antica comunità di Cortenedolo, S. 24.

Aprica. Daneben besass aber auch der linksseitige Talweg nach Cortenedolo eine Fortsetzung über Megno, Ronco, Galleno nach Aprica. Wie Monno in bezug auf den Mortirolopass und Cortenedolo auf den Guspessa, so besass die Gemeinde Corteno gegenüber dem Apricapass eine besondere Funktion: die Passstrasse offen zu halten, zu unterhalten und die Sicherheit des Verkehrs zu gewährleisten. Diese Orte lebten teilweise vom durchziehenden Verkehr.[72]

Wie Lezze ausführte, hiess der Apricapass ursprünglich einfach «montagna di Camuzone». Hier entstand mit der Zeit um die Kirche St. Peter eine kleine Siedlung, die nahe an der bündnerisch-venezianischen Grenze gelegen, noch zum Veltlin gehörte. Da die Camuzone-Grenzlinie im 16. Jahrhundert umstritten war, veranlasste der Podestat von Tirano am 27. September 1572 eine Zusammenkunft von Vertretern der beiden Gemeinden Corteno (Val Camonica) und Stazzona (Veltlin) auf Aprica, welche Grenzpunkte und -linien (z.B. Val del termen) festlegten.[73] In dieser Zeit nannte man den Bergübergang Auriga, Abriga oder St. Peter. Der Aufgang auf der Nordseite hiess *Zapelli d'Auriga*. Hier führte der Weg über längere Strecken entlang der Felsen über gefährliche Tritte und Platten. Immerhin war er gemäss Guler um 1600 so hergerichtet, dass man mit Reit- und Saumrossen durchkommen konnte.[74] Ausgangspunkt für den Aufstieg war die Ortschaft Stazzona im Veltlin (425 m), eine uralte Verkehrssiedlung und Pferdewechselstation, in welcher die Familie Lambertenghi einen namhaften Einfluss ausübte.[75] Der Aprica-Pass besass, wie oben im Zusammenhang mit dem Calvenkrieg erwähnt, schon früh für die Bündner eine militärisch-strategische Bedeutung. Seine leichte Verletzlichkeit aber im Bereiche der «Zapelli» bewog vielfach Reisende, Kriegs-

[72] Giovanni da Lezze, Relazione sulla Valcamonica, Estratto Nr. 38ff. . . . *Et qui è passo principale per la Valtellina, ascendendo verso sera per le terre di Santicolo, et Corteno passando la montagna detta di Camuzone, et indi descendendo nella Valtellina per li famosi zapelli de Auriga.* Lezze erwähnt noch, die meisten Bewohner von Corteno seien Bauern, ziemlich viele gingen aber auch als Maurer nach Deutschland.

[73] Vgl. StA Brescia, Cancelleria Prefettizia Superiore, Nr. 53. Confini Valtellina e Valcamonica 1713–1785. Das Grenzabkommen von 1713, welchem nebst dem bündnerischen Podestaten von Tirano auch der Capitaneo von Breno beteiligt war, stützte sich auf die Vereinbarung vom 27. September 1572.

[74] Guler, Raetia, fol. 175v.

[75] Stazzona, das römischen Ursprungs sein soll, im Mittelalter Sitz eines Capitano, verband sich 1494 mit Cosseto und Villa zu einer einzigen Gemeinde; darin hatte es zunächst den Vorrang, verlor denselben aber im Verlaufe des 16. Jahrhunderts an Villa. Vgl. Guida Turistica, S. 209.

und Kaufleute, von ihm abzusehen und entweder den Guspessa oder den Mortirolo zu benützen.

Nun überwanden auch mehrere Pässe im westlichen Teil die Orobischen Alpen. Von der Val Brembana nördlich von Bergamo aus verzweigten sich mehrere Wege und erreichten die unteren Gegenden des Veltlins. Der wichtigste von ihnen, über den schon im Spätmittelalter ein ansehnlicher Personen- und Warenverkehr stattfand, ging von Piazza Brembana (529 m) über Averara (720 m) durch die Val Mora zur *«Montagna del Giogo»* (heute *San Marco*, 1992 m) und durch die Valle del Bitto abwärts nach Albaredo (898 m) und Morbegno. Der Berg hiess in älterer Zeit also einfach Joch. Die Ausgangsorte auf beiden Seiten, Albaredo und Averara, besitzen noch diverse Merkmale aus einer einst blühenden Zeit des Passverkehrs, die dem vorbeiflitzenden und heute San Marco mit dem motorisierten Fahrzeug überwindenden Automobilisten verborgen bleiben. Insbesondere Averara mit seiner Via Porticata, einer der besterhaltenen Arkadengänge entlang der Nord-Süd-Sustorte, atmet noch eindrücklich den Geist der Verkehrsdynamik der Renaissance. Der Laubengang empfängt von der Talseite her zwischen einer Bogenreihe Sonne und Licht und bewahrt, eingeschlossen in einem System von einst den Verkehrsbedürfnissen dienenden Gebäuden, einen Teil der farbig-lebhaften Dekoration in Form von Wappen, Inschriften und Heiligenbildern, deren Ausgestaltung in die Zeit von ca. 1520 bis 1570 fällt.[76] Nach Averara gelangte man damals von Piazza Brembana aus über Olmo, Ronchi und Redivo. Kurz vor Averara steht noch in erhöhter Lage das Gebäude der *Dogana Veneta,* eine monumentale Konstruktion und ein einzigartiges Zeugnis bergamaskisch-bäuerlicher Architektur.

Da die Leute der Valle Brembana aus dem internationalen Verkehr über die Strasse von Averara nach Morbegno, Chiavenna, Splügenpass und Chur einigen Verdienst holten, ersuchten sie – 40 Gemeinden an der Zahl – den Senat von Venedig 1552 um Hilfe beim Ausbau und bei der Verbesserung der Wege. In Ermangelung anderer Beschäftigung mussten viele Bewohner ausserhalb ihres Tales dem Verdienst nachgehen oder dem Bettel obliegen. Die Gesuchsteller versäumten es nicht, auch auf die strategische Bedeutung der Passstrasse hinzuweisen, die gegenüber einem

[76] Vgl. Nevio Basezzi/Pino Capellini, Viabilità e itinerari postali nella Bergamasca, in: Le Poste dei Tassi, un'impresa in Europa, Comune di Bergamo 1984, S. 157ff.

Feind leicht zu verteidigen oder zu sperren sei.[77] Auf den Ausbau dieser Passstrasse drängte auch der Bündner Gesandte Friedrich Salis bei seinem zweiten Auftritt 1557 in Venedig. Allein die Serenissima liess sich im Moment von der Dringlichkeit dieses Vorhabens nicht überzeugen. Erst als der Gegensatz zu Habsburg-Spanien schärfere Konturen annahm und die Spannungen im grenznachbarlichen Verkehr mit Mailand anstiegen, reiften die Projekte für eine neue San Marco-Strasse heran und wurden im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts verwirklicht.[78]

Von den übrigen Bergpässen, die vom Bergamaskischen ins Veltlin führten und zumeist nur von lokaler Wichtigkeit waren, besass der *Passo di Dordona* (2061 m) die grösste Bedeutung. Der Weg folgte hier von Piazza Brembana aus dem Brembo bis Branzi und zweigte dann Richtung Foppolo (1508 m) ab, das damals Sustort war und heute noch – umgeben von hässlichen Bauten eines touristischen Retortendorfes – das vernachlässigte Susthaus am Anfang der Mulattiera aufweist. Auf der Nordseite des Passes führte ein beschwerlicher und langer Saumweg durch das tief eingeschnittene Tal der Val Madre nach Fusine im Veltlin. Das Tal war im 16. Jahrhundert in seinem mittleren Abschnitt ganzjährig besiedelt; es bestand aus Streusiedlungen bis nach Grumello (1227 m) und Le Teccie; sein kirchliches Zentrum mit Kirche und Friedhof befand sich in Madre (1195 m). In der Val Madre wurde an mehreren Orten Eisenerz gewonnen, das teils über den Dordona-Pass ins Bergamaskische, teils nach Fusine zur Verarbeitung in den dortigen Schmelzhütten transportiert wurde.[79]

Einen markanten Punkt am östlichen Ausläufer der Orobischen Alpen stellt der *Pizzo dei Tre Signori* (2554 m) dar. Sein Name besagt, dass er drei Herrschaftsbereiche abgrenzte.[80] Von ihm aus nordwärts entwässern sich

[77] Adriano Allegri, La Strada di San Marco, Tesi di laurea Università Cattolica Milano 1968, S. 3f.

[78] Vgl. Dokument Nr. 64.

[79] Obige Angaben beruhen zumeist auf eigenen Erkundungen im Gelände. Auf der Passhöhe sind Überreste eines Steinbaues erkennbar. Die Mulattiera lässt sich noch im Gelände eruieren, doch führen die heutigen Viehwege nur noch teilweise darüber. – Die Kirche der Val Madre, San Matteo Apostolo, wurde 1523 in den Rang einer Vizepfarrei und Taufkirche erhoben. Wenige Überreste der Eisenerzgewinnung finden sich bei den «baite Forni» (1452 m). Das Tal, seit einiger Zeit entvölkert, wird nur noch sehr spärlich kultiviert. In Fusine erinnern die Überreste vieler Schmieden, Wasserräder, Schmelzhütten sowie die Esse im Wappen und nicht zuletzt der Name der Gemeinde an die einstige Bedeutung der Eisenverarbeitung. – Vgl. Guida Turistica della Provincia di Sondrio, S. 95.

[80] Auf ähnliche Weise kennzeichnete der Corno dei Tre Signori (3360 m) östlich des Passo

die Valle del Bitto di Gerola und die Valle Lesina in die Adda im Veltlin, nach Westen münden mehrere Seitentäler in den Comersee, dessen Anrainergebiet zum Spanien unterstellten Herzogtum Mailand gehörte, und nach Süden und Osten strömen die Flüsse im Einzugsbereich der Val Torta in die Bremba und hierauf in Richtung auf das venezianische Bergamo zu.

Venedig hatte bis fast zur Mitte des 16. Jahrhunderts noch häufig von den durchs Mailändische führenden Strassen Gebrauch gemacht. Die eine Route führte von Bergamo nach Brivio (208 m) an der Adda, welche hier bis Lecco breit floss, ein sehr geringes Gefälle aufwies und daher gut schiffbar war; so gelangte man bequem auf dem Wasserweg ans obere Ende des Comersees, dann weiter zum Lago di Mezzola und auf der Maira bis Samolaco (208 m) im Piano di Chiavenna, um hierauf den Splügenpass in Angriff zu nehmen. Der andere Weg führte von Brivio nach Como, Bellinzona und über den Gotthardpass.[81] Diese beiden Strassen hatten den Vorteil, dass nur einmal ein Alpenpass überwunden werden musste. Als Nachteil erwies sich die Strassenführung durchs Mailändische, wo mit dem zunehmenden venezianisch-spanischen Antagonismus sich Schwierigkeiten und Behinderungen für Reisende und Kaufleute laufend mehrten.[82]

Für Venedig stellte sich nun die Frage, wo und wie dringlich in diesem Raum der Terra Ferma eine neue Strasse nach Norden angelegt werden sollte. Einerseits hatte Frankreich mit seinen Posten von Chur über den Albula, Bernina und Aprica nach Brescia seit 1548 einen gut funktionierenden Kurierdienst eingerichtet, andererseits erwies sich die ständige Benützung dieser Route mit drei zum Teil schwierigen Passübergängen als äusserst beschwerlich für die Kaufmannstransporte. So gewann seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Idee einer klassischen Kaufmannsstrasse vom Bergamaskischen nach Morbegno und über den Splügen zunehmend

di Gavia im Bormesischen, also im südöstlichsten Teil des bündnerischen Territoriums, die Herrschaftsbereiche der Venezianer, des Herzogtums Tirol, des Trentino und der Bündner.

[81] Venedig benutzte für seinen Handel mit Europa natürlich nicht nur die hier nach Graubünden oder durchs Mailändische führenden Strassen, sondern auch diejenigen im Friaul (Tolmezzo–Salzburg) und insbesondere die Brenner-Strasse; vom Raume Verona und Gardasee aus richteten sich die Verkehrsinteressen sowohl nach Innsbruck als auch in Richtung Vinschgau, Reschenscheidegg, Landeck und Arlbergpass.

[82] Zu den Inkonvenienzen, die vom spanischen Herzogtum Mailand herrührten, gehörten vor allem die immer stärker belastenden Zölle.

an Sympathien. Insbesondere Kaufmannskreise aus Bergamo, die schon seit längerer Zeit einen Teil des Handels direkt nach Norden – der Ort Trafficanti an der damaligen Handelsstrasse in die Valle Brembana gibt davon Kunde – abgewickelt hatten, setzten sich gegenüber Venedig für eine direkte Verbindung zwischen der Serenissima und der Republik der Drei Bünde ein. Diese Bemühungen erhielten Auftrieb, als 1557/58 die Import- und Exportfirma Orelli und Pagierano den Hauptsitz ihrer Unternehmungen von Mailand nach Bergamo verlegte und gleichzeitig weitere Firmen, die zwischen Zürich und Venedig Handel trieben und insbesondere im Seidengeschäft tätig waren, diesem Beispiel folgten. Auch ein Bericht von Sforza Pallavicino vom 1. Juli 1568 anlässlich eines Besuches in Bergamo betonte die Notwendigkeit eines «offenen Tores» nach Graubünden.[83] Eine direkte Kaufmannsstrasse durch die Valle Brembana ins Veltlin und von Chiavenna nach Chur und Zürich, die mittelbar auch dem Handel mit Flandern zugute kam, musste wohl über zwei Alpenpässe führen, durchquerte aber lediglich das Territorium befreundeter Republiken und besass deshalb auch eine eminente politisch-strategische Bedeutung. Sie sollte 1593 realisiert werden.

2.4 Zur Gesandtschaft von Friedrich Salis-Samedan nach Venedig (1554–1557)

In Zusammenhang mit einem wirtschaftlichen Aufschwung im Freistaate der Drei Bünde seit ungefähr 1540 mehrten sich die dadurch bedingten Kontakte mit dem Nachbarstaat Venedig. Sie äussern sich in einer Vielzahl von Anliegen, die in der Folge von bündnerischen Gesandten in der Lagunenstadt vorgetragen wurden. So weilte im November 1548 ein Vincenzo Frigerio, vermutlich ein Kaufmann aus Teglio im Veltlin, als offizieller «Ambassator» der Drei Bünde in Venedig. Er setzte sich dafür ein, dass Venedig einem Kontingent von portugiesischen Kriegsleuten den Durchzug durch brescianisches und bergamaskisches Territorium gestattete, und dass die Provveditori sopra la Sanità die Grenzsperre, welche sie wegen der Pestgefahr im Veltlin verhängt hatten, aufhoben. Ferner er-

[83] ALLEGRI, La Strada di San Marco, S. 5f.

suchte er den Senat um die Erlaubnis, im venezianischen Gebiet Korn einzukaufen und sich in Brescia mit Munition einzudecken.[84] Die Signoria antwortete in äusserst zuvorkommender Weise und betonte dabei die «antiqua amicitia» zwischen den beiden Republiken. Sie gestattete den Durchzug der betreffenden Söldner, verfügte die sofortige Aufhebung der Sanitätssperre – die Pestepidemie, die tatsächlich in jenen Jahren Teile Graubündens und seiner Untertanenlande ergriffen hatte, war nun im Abflauen – und bewilligte mit Genugtuung den Einkauf von Waffen und Munition in Brescia; einzig dem Gesuch zum Ankauf von Getreide im Venezianischen wurde nicht stattgegeben, weil Venedig selbst auf die Einfuhr dieses Grundnahrungsmittels angewiesen war.

Im Jahre 1554 beauftragten die Drei Bünde den diplomatisch gewandten *Friedrich Salis-Samedan* mit einer besonderen Mission nach Venedig. Aus dem Bergeller Geschlecht stammend, das schon seit 1500 eine traditionell mailandfeindliche und venedigfreundliche Politik betrieb, war er für die Aufgabe, die bündnerisch-venezianischen Beziehungen zu verstärken, bestens geeignet. Sein Vater Rudolf war im venezianischen und französischen Kriegsdienst in Oberitalien zum Obersten aufgerückt. Friedrich Salis verfügte über eine solide humanistische Bildung und galt als entschiedener, aber vorsichtig waltender Förderer der Reformation und genoss die Protektion seines Schwiegervaters Johann Travers von Zuoz, des wohl angesehensten Bündners seiner Zeit.

In einem Schreiben des bündnerischen Beitages vom 3. Februar 1554 ist lediglich festgehalten, dass Friedrich Salis «gan Venedig ettlicher sachen halb ze ryten abgefertiget» worden sei.[85] Aus einem Brief des Bundstages

[84] Vgl. Dokument Nr. 57. – Während Graubünden noch bis ins 14. Jahrhundert den Bedarf an Getreide im eigenen Land deckte, hatte sich die Situation jetzt verändert; die nördlichen Landesteile waren gezwungen, Korn von Zürich, die südlichen aus dem Mailändischen und Venezianischen zu importieren. – Der Gesandte Frigerio dürfte in Teglio wohnhaft gewesen sein; dort wurde 1620 ein Vincenzio Frigerio reformierten Glaubens Opfer des Veltlinermordes.

[85] Friedrich Salis (1510–1570) entstammte dem Haupt- oder Johannesstamm der Familie Salis-Soglio. Dessen Vater Rudolf Salis, zu Promontogno begütert und Podestà des Bergells, war mit Anna Misani von Samedan verheiratet; er hatte zeitweilig Wohnsitz in Samedan, beteiligte sich im französisch-venezianischen Kriegsdienst in Oberitalien als Anführer eines Bündner Kontingents (1527) und rückte später zum Obersten auf (SANUTO, I Diarii, Bd. 43, S. 658). Friedrich Salis war der dritte von sieben Söhnen und verehelichte sich mit Ursina Travers von Zuoz, Tochter des Landeshauptmannes Johann Travers. Er nahm an mehreren Gesandtschaften nach Venedig teil und amtete 1559 als Commissari von Chiavenna. Friedrich Salis galt als hervorragender Gelehrter, Förderer der Reformation und Freund Bullingers. Vgl. BULLINGERS Korrespondenz mit den

vom 8. April ist der Auftrag immer noch in eher allgemeiner Form umschrieben: er sollte versuchen, ein eigentliches Bündnis zwischen den beiden Staaten auszuhandeln, aber insbesondere ein Abkommen zur Bekämpfung des Banditentums abzuschliessen.[86] Aus dem Notenwechsel im Zusammenhang mit der Gesandtschaft von Salis ist ersichtlich, dass zunächst einige nebensächliche Anliegen besprochen und erfüllt wurden. So hatte Venedig – wegen der in den Jahren nach 1550 in Bünden und im Veltlin erneut ausgebrochenen Pest – eine Grenzsperre eingeführt. Auf die Vorstellungen Salis' hob Venedig diese Massnahme wiederum auf und gestattete sowohl den im Veltlin bereitgestellten Truppen für den französischen Solddienst als auch den aus der Toscana heimkehrenden bündnerischen Kriegsleuten den Durchzug durch Brescia und die Val Camonica.[87] Ferner reagierte Venedig positiv auf das Angebot, in Zukunft vermehrt Bündner Kontingente in den venezianischen Solddienst zu nehmen. Auch erklärte es seine Bereitschaft, eine Vereinbarung über die Behandlung von Verbrechern im Grenzbereich abzuschliessen. Es bekräftigte überdies die «antiqua amicitia» und beschwor von neuem die «buona volontà, amorevolezza et bona vicinità», die ständig zwischen den beiden Staatswesen bestanden habe, unterstrich auch die «stima che facemo di quella valorosa nationе», weigerte sich aber, näher auf den Hauptpunkt des Salis'schen Vorhabens einzutreten, nämlich auf den Abschluss eines eigentlichen Bündnisses («altra confederatione, liga over intelligentia»). Es begründete seine Weigerung damit, dass der venezianische Staat ohne Bündnisse mit anderen Mächten frei lebe und sein Verhältnis mit ihnen auf dem gegensei-

Graubündnern, 2. Teil; im weiteren HBLS, Bd. 6, S. 16. – Vgl. NICOLAUS VON SALIS, Die Familie von Salis. Gedenkblätter aus der Geschichte des ehemaligen Freistaates der drei Bünde in Hohenrätien, Lindau 1891, S. 55f. – Ferner insbesondere LUKAS VISCHER, Friedrich von Salis (1512–1570), BM 1952, S. 329–357. – Vgl. auch Dokument Nr. 58 (Regest).

[86] Vgl. Dokument Nr. 59. Ein Brief der Drei Bünde, abgeschickt vom Bundstag zu Davos am 8. April an Venedig, umschrieb in allgemeiner Form den Auftrag ihres Gesandten: zu verhandeln, beschliessen und kapitulieren im Namen der Drei Bünde, um das Wohl der beiden Staaten und ihrer Untertanen zu stärken und insbesondere ein Banditenabkommen abzuschliessen. Im Hinblick auf weitere Abkommen zur Erhaltung der gegenseitigen Freundschaft gaben die Drei Bünde ihrem Gesandten volle Handlungsfreiheit. In der Begleitung Friedrich Salis' befanden sich in Venedig ein gewisser Sekretär Hieronimus sowie die beiden Brüder des Gesandten, Antonio und Caspar. Vgl. StA Venedig, Commemoriali 23 (1550–1573), fol. 19; ebenda fol. 17 das Kredentialschreiben der Drei Bünde und fol. 18/19 mit Hinweisen auf die Kapitulation betreffend Banditen.

[87] Vgl. Dokumente Nr. 60 und 61. – Vgl. auch StA Brescia, Cancelleria Prefittizia Inferiore, Reg. 3 Ducali, 1553–1558, Fol. 33, 16. Aug. 1554.

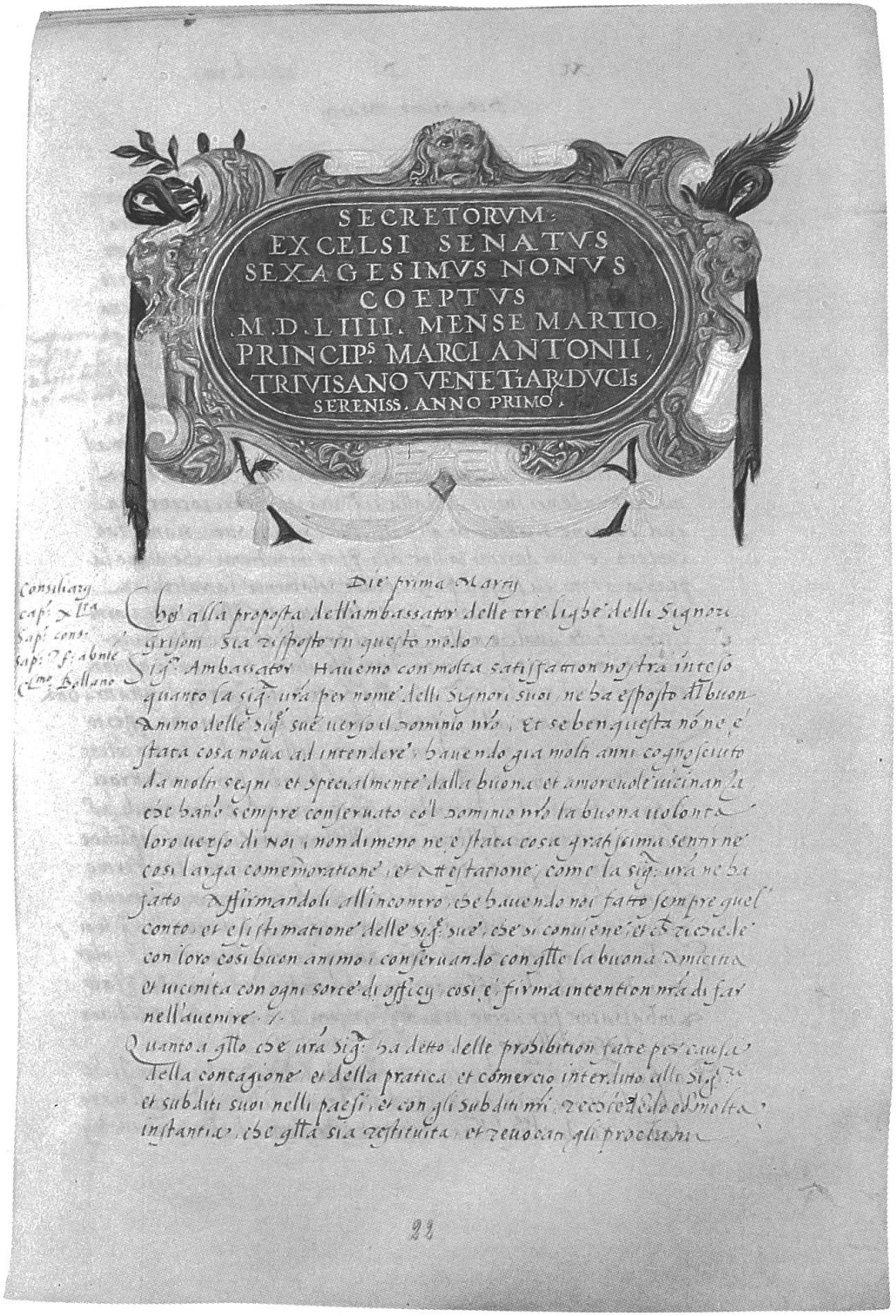

Abb. 7: Exposé des venezianischen Senats zur Gesandtschaft von Friedrich Salis am 1. März 1554.

tigen guten Einvernehmen und Verständnis beruhe; ein politisches Bündnis mit dem Freistaat der Drei Bünde würde eine Abkehr von diesem Grundsatz bedeuten.[88]

Über die Verhandlungen Friedrich Salis' mit den zuständigen venezianischen Organen betreffend den Abschluss eines politisch-militärischen Bündnisses geben die archivalischen Quellen keinen detaillierteren Aufschluss. Der sogenannte «libro rosso delle Pandette», in welchem die Gespräche des Bündner Gesandten mit venezianischen Persönlichkeiten aufgezeichnet waren, ist nicht mehr auffindbar. Salis hatte die Verhandlungen für ein Defensivbündnis mit dem Sekretär Mazza geführt.[89] Über den Inhalt dieser Gespräche sind lediglich einige Abschriften erhalten geblieben. Demnach wurden von Friedrich Salis die folgenden *Elemente eines Bündnisses* vorgeschlagen:

- Venedig darf, falls es bedroht wird, Bündner Truppen in seinen ständigen Sold nehmen; über den Soldansatz sowie weitere Modalitäten und Konditionen ist zu verhandeln. Beide Staaten leisten sich gegenseitig militärische Hilfe.
- Die Drei Bünde und Venedig gewähren ihren Landsleuten und Untertanen gegenseitig freien Handel und Wandel.

[88] Vgl. Dokument Nr. 62. – Am 1. März 1554 schon beschloss der Senat, Friedrich Salis für seine Bemühungen 100 Golddukaten zu überreichen. – Vgl. VISCHER, Friedrich von Salis, S. 329ff. Gemäss Vischer verfolgte Salis zunächst die Idee für ein Defensivbündnis zwischen Venedig und den Drei Bünden aus eigenem Antrieb und ohne Auftrag. Ihn ärgerte das Angebot des Kaisers für ein Defensivbündnis mit Graubünden, präsentiert durch den Gesandten Angelo Riccio, vor allem der Kernpunkt desselben: der vorgesehene freie Durchzug kaiserlicher Truppen über die Bündner Pässe. Diesen Bündnisplan suchte Salis mit allen Kräften zu verhindern. *Dise Capitulation ist nüts anders dann eine listige Invention, die die kheyserschen erdacht haben under dem falschen schin einer guoten früntschafft* schrieb er in einem Dokument, in dem er das Angebot des Herzogtums Mailand *ein unbilliche begerung an die punthen* nannte, *die im durch göttliche hilff abgschlagen wirt*. Ebd. S. 335. – Vgl. StAGR, Landesakten, 1/Nr. 727 und 728 vom 24. und 30. Okt. 1553, worin der kaiserliche Sekretär Johann Angelo Riccio den Drei Bünden am Bundstag zu Chur einen Beitritt zum eidgenössisch-mailändischen Kapitulat empfahl. Gleichzeitig riet der französische Gesandte in Chur Landrichter und Grauen Bund davon ab. – Riccio hatte schon am 18. Juni 1532 gegenüber dem Bundstag zu Ilanz und gegenüber Johann Travers, Landeshauptmann des Veltlins, ein ähnliches Bündnis empfohlen. StAGR Landesakten, 1/Nr. 308. – Siehe Abb. 7, S. 123.

[89] Vgl. CÉRÉSOLE, La république de Venise, S. 24. Im «libro rosso delle Pandette» colto 43 fand sich ursprünglich der *Discorso dell'ambasciator de Grisoni importantissimo, fatto col Segretario Mazza per una lega defensiva* und in colto 51 bis 55 die *Negotiatione di D. Federigo Salice, amb. de Grisoni per una capitulazione contra banditi et per una intelligentia et lega defensiva.*

- Venedig zahlt dem Dreibündestaat eine jährliche Pension von 4500 Dukaten.
- Werden die Drei Bünde mit Krieg bedrängt, so zahlt ihnen Venedig alle drei Monate 6000 Dukaten.
- Für die Austragung von Differenzen zwischen Landsleuten und Untertanen der beiden Republiken wird ein Schiedsgericht, bestehend aus je zwei Bündnern und Venezianern und eventuell einem Schweizer, vorgesehen.
- Weitere Abmachungen der beiden Staaten sollen vorbehalten werden.[90]

Es fällt sogleich auf, dass dieses Projekt einseitig zugunsten der Drei Bünde konzipiert war und dass Venedig wohl auch aus diesem Grunde darauf nicht eintreten mochte. Als wichtigste Anliegen, die in der Folge von den Gesandten stets wieder vorgebracht wurden, galten der freie Wandel und Handel und ein genügender Schutz für die im Venezianischen ein Gewerbe ausübenden Bündner. Ein Schiedsgericht, wie vorgesehen, hätte es unnötig gemacht, dass zur Wahrnehmung der Interessen von Bündner Privatpersonen so häufig Gesandtschaften in die Lagunenstadt delegiert werden mussten.

Der sichtbarste Erfolg der Salis'schen Mission lag im Abschluss einer *Kapitulation über die Banditen*. Dabei handelte es sich im Grunde um ein Rechtshilfeabkommen oder um einen Auslieferungsvertrag. Beide Parteien verpflichteten sich, Verbrecher, die sich einem Gerichtsurteil oder dem Strafvollzug entzogen, indem sie über die Grenze flüchteten und sich im benachbarten Staatsgebiet niederliessen, den rechtmässigen Gerichtsinstanzen auszuliefern. Es kam nämlich des öfteren vor, dass speziell Veltliner Delinquenten sich in die Val Camonica oder ins Bergamaskische absetzten und dort in der Folge eine latente Gefahr für Reisende und Kaufleute darstellten.[91] Die Konvention über die Banditen war auf zehn Jahre abgeschlossen und wurde mehrmals erneuert.[92]

Friedrich Salis reiste 1557 ein zweites Mal als Gesandter der Drei Bünde nach Venedig.[93] Diesmal unterbreitete er die folgenden Begehren:

[90] Bundesarchiv Bern, Venezia P 57, Ms. A Mappe 1554–1670. Diverse Schreiben (Kopien) des Friedrich Salis an Dogen und Senat. S. 16–22.
[91] Vgl. Dokumente Nr. 75 und 85.
[92] Vgl. Dokumente Nr. 71, 85, 101.
[93] Vgl. Dokument Nr. 64.

1. Freier Handel für die Bündner Kaufleute im Venezianischen. Darauf antwortete der Senat, es könne jedermann frei und sicher in der Stadt Venedig und an jedem Ort seiner Herrschaft Handel treiben, wenn er anständig lebe und zu keinem Ärgernis Anlass gebe. «Vivere modestamente et senza dar scandalo» bedeutete jedoch auch, kein Aufsehen in Glaubensdingen erregen, d.h. den reformierten Glauben nicht öffentlich bekennen oder praktizieren. Unter den Bündner Kaufleuten, die im Venezianischen Handel trieben, figurierten in erster Linie Vertreter der Familien Lumaga, Brusasorigo und Vertemà aus Plurs sowie Pestalozza und Pellizzari aus Chiavenna, die fast ausnahmslos zur Reformation übergetreten waren. Sie wurden nicht selten von der Inquisition verfolgt und belästigt. Der von Salis angesprochene «freie Handel» betraf denn auch diesen Punkt und meinte Sicherheit vor den Übergriffen der Inquisitionsbehörden. Dass dieses Problem in den Verhandlungen von Salis mit dem Rate der Zehn ausgiebig diskutiert wurde, bezeugt die Notiz «Negotiatione di D. Federico Salice in materia de heresia, datij et mercantie» im «libro rosso delle Pandette».[94]

2. Die Befreiung aller Bündner und Untertanen vom Personenzoll im Venezianischen. Dieses Begehren lehnte Venedig ab, indem es darauf hinwies, dass andere Nationen genau gleich behandelt würden; eine Ausnahme allein Graubünden gegenüber wäre nicht gerechtfertigt und würde die Einnahmen der Signoria spürbar schwächen.

3. Gleiche Privilegien und Niederlassungsrechte für die Bündner Kaufleute in der Stadt Venedig im Fondaco dei Tedeschi wie die Deutschen. Auch in diesem Punkte machte Venedig keine Konzessionen. Es erklärte lediglich, die bestehende Regelung gelte schon seit sehr langer Zeit und es bestehe kein Grund zu Änderungen.

[94] Vgl. Cérésole, La république de Venise, S. 25. – Vgl. auch Vischer, Friedrich von Salis, S. 337ff. Salis setzte sich in Venedig insbesondere für die beiden von der Inquisition verfolgten Brüder Alessandro und Francesco Bellinchetti ein. Diese stammten aus Bergamo, waren reformiert geworden und betrieben in Bergün ein Eisenbergwerk. Auf einer Geschäftsreise nach Italien wurden sie in Bergamo aufgegriffen und ins Gefängnis gelegt. Sie bekannten unentwegt ihren reformierten Glauben. Salis, der sich gemäss Vischer 1556 eigens ihretwegen nach Venedig begeben hatte, vermochte sie nicht freizubekommen. Es gelang indessen den Brüdern Bellinchetti, aus Italien zu fliehen. In Briefen an Heinrich Bullinger in Zürich gab Salis noch im Juni 1557 mehrmals seinem Abscheu über das Vorgehen der Inquisition Ausdruck. Er soll überhaupt in Venedig eine erstaunlich offene Sprache geführt haben. So schrieb er es in einer Rede vor dem Senat «ohne weiteres der göttlichen Hilfe zu, dass die Bellinchetti hatten fliehen können», ebd., S. 339.

4. Instandstellung der Strassen in der Valle Brembana bis nach Bergamo, damit die Kaufmannsgüter, die von Flandern auf dem Wege von Morbegno und dem «Monte Albit» (San Marco-Pass) nach Italien gelangten, bequemer transportiert werden könnten. Dazu bemerkte der Senat, es müssten zunächst Informationen über die Verkehrsbedürfnisse aus Verona eingeholt werden, worauf dann entsprechende Orientierungen an die Rektoren von Brescia und Bergamo zuhanden der Bündner erlassen würden.

Die Punkte, in denen Friedrich Salis 1554 und 1557 keine Fortschritte erzielt hatte, wurden in der Folge wiederholt zur Diskussion gestellt. So verhandelte *Baptista Salis,* späterer Schwiegersohn Friedrichs, als Gesandter der Drei Bünde 1563 in Venedig betreffend den freien Handel und die Niederlassung von Bündnern, über die Möglichkeit, dass Bündner Kaufleute im Fondaco ihre Geschäfte tätigen könnten, und über die Befreiung der in der Terra Ferma und in der Stadt handelnden Bündner vom Personenzoll. Aber auch er hatte dabei keinen Erfolg.[95] Ebenso fruchteten weitere Vorstellungen der Bündner wenig. Erst im Zeitraum von 1579 bis 1603, im Rahmen der fortschreitenden Verhandlungen um ein umfassendes Bündnis, sicherte Venedig den Drei Bünden Schritt um Schritt die längst ersehnten Privilegien zu.[96]

2.5 Neue Söldnerverträge im Rahmen des venezianisch-spanischen Gegensatzes (1560–1571)

Seit der Aufteilung der Herrschaft über das deutsch-habsburgische Reich regierte König Philipp II. von 1556 an nicht nur über die Niederlande, Burgund und Süditalien, sondern auch über das Herzogtum Mailand. Als Spanier, Habsburger und Katholik fühlte er sich berufen, die Christenheit im katholischen Glauben unter spanischer Führung zu einen. Diese Zielsetzung musste zwangsweise zu gewaltigen Spannungen führen. So kam es

[95] Vgl. Dokument Nr. 70. – Vgl. auch VISCHER, Friedrich von Salis, S. 347.

[96] Vgl. Dokumente Nr. 74, 80, 84. – Gemäss Vischer wäre Friedrich Salis im Jahre 1564 nochmals im Auftrage der Drei Bünde nach Venedig gereist, um den Vertrag über die «banditi» von 1554 zu erneuern und über die Sicherheit der Bündner, insbesondere vor der Inquisition, sowie über Zollfragen zu verhandeln; Ergebnisse habe diese Mission kaum gebracht.

auch im Verhältnis von Mailand gegenüber dem Dreibündestaat zu einer *Radikalisierung der Ansprüche und Gegensätze.*

Die Untertanengebiete der Bündner, d. h. Veltlin, Chiavenna und Bormio, lagen wie ein Querriegel zwischen dem spanischen Mailand und dem unter der Herrschaft von Kaiser Ferdinand stehenden österreichischen Tirol, also zwischen den Besitzungen der mächtigen habsburgischen Reiche. Sie waren deshalb im internationalen Geschehen, vor allem im Hinblick auf Truppendurchmärsche, von eminenter geopolitischer Bedeutung. So wurden den Bündnern schon 1532, dann 1553 und in der Folge stets wieder von kaiserlicher und mailändischer Seite Bündnisangebote gemacht, die insbesondere den Truppendurchmarsch, aber auch Kornlieferungen aus dem Herzogtum Mailand zum Gegenstand hatten.[97] Solchen Bündnisbegehren stand nun die traditionelle Bündnispolitik der Drei Bünde mit Frankreich sowie die gute Nachbarschaft mit der mit Frankreich befreundeten Republik Venedig entgegen. Diese entgegengesetzten Interessen führten in Graubünden zu einem Widerstreit der Meinungen, zu Neid und Zwistigkeiten unter den prominenten Familien des Landes und zu einer Spaltung des Volkes. Nebst den politischen spielten auch ökonomische und konfessionelle Überlegungen eine Rolle. Ein grosser Teil der direkt auf den Nord-Südverkehr nach Mailand ausgerichteten und auf die Getreideeinfuhr von daselbst angewiesenen Gerichtsgemeinden befürwortete eine Anlehnung an Spanien-Mailand, eine Mehrheit des Landes jedoch lehnte ein solches Ansinnen ab und befürwortete die Erneuerung des französischen Bündnisses sowie eine stärkere Annäherung an Venedig, indem sie von diesen beiden Mächten auch die Garantie ihrer religiösen Freiheit, d.h. die uneingeschränkte Entfaltung der Reformation, erwartete.

In starker Minderheit blieb in Graubünden jene Gruppe von Leuten, die von jedem Bündnis mit dem Ausland abriet; ihre Ideen wurden vor allem von reformierten Pfarrern vertreten. Der Zwiespalt der Meinungen machte es der politischen Führung schwer, klare und weise Entscheidungen zu treffen. Diese wurde in ihrem Handeln durch das spontane Entstehen von sogenannten Volksstrafgerichten behindert, die willkürlich die Exponenten der einen oder anderen Partei, vor allem die Pensionenempfänger, zu Bussen, Haft oder Güterkonfiskationen verurteilten. Der Beginn der Parteienkämpfe kann auf das Jahr 1541 angesetzt werden, als ein

[97] Vgl. Anm. 88.

erstes Strafgericht französische Pensionenempfänger verurteilte; weitere folgten 1549 und 1551, und die Unruhen sollten 1565 mit der Verfolgung vor allem von Mitgliedern der Familien Salis als französisch-venezianische Parteigänger einen ersten Höhepunkt erreichen.[98]

In diese Zeit des sich verschärfenden Antagonismus zwischen Spanien/Mailand einerseits und Frankreich/Venedig anderseits fallen nun – abgesehen von den Bemühungen um ein bündnerisch-venezianisches Bündnis – sowohl das *Angebot der Familie Salis für ein bis zwei Bündner Regimenter* in venezianischem Dienst als auch die Bereitschaft und der feste Wille der Lagunenrepublik, sich verstärkt mit Soldtruppen aus Graubünden und aus der Innerschweiz einzudecken.[99] Am 17. Februar 1560 beauftragte der Senat in seiner Antwort an Herkules Salis sein Collegio, geheime Verhandlungen über entsprechende Werbungen zu führen. Herkules Salis-Soglio, wohnhaft in Chiavenna, nicht näher verwandt mit Friedrich Salis, dem Gesandten nach Venedig 1554 und 1557, war der Sohn des schon 1511 in Venedig aufgetretenen Rudolf Salis des Langen.

Venedig führte fast gleichzeitig auch Verhandlungen zur Anwerbung von Schweizer Söldnern. Von dieser Seite lag ihm seit dem März 1560 eine Offerte des Unterwaldner Politikers und Söldnerführers Melchior Lussi vor, der sich anerbot, als Oberst mit einem Regiment von zwölf Fähnlein Schweizern in den Dienst Venedigs zu treten. In beiden Fällen, bei Salis und bei Lussi, führten die Verhandlungen zum Abschluss je einer Militärkapitulation auf den 1. Juni 1560.[100]

[98] Vgl. PIETH, Bündnergeschichte, S. 160ff.

[99] Vgl. Dokument Nr. 66.

[100] Herkules Salis (1503–1578) von Soglio, Sohn Rudolfs des Langen, entstammte dem sog. Gubertuszweig. Er beteiligte sich 1525/26 am ersten Müsserkrieg, residierte in Chiavenna und förderte daselbst und im übrigen Bünden eifrig die Reformation. Er amtete auch als Landeshauptmann des Veltlins. Verehelicht war er mit Maria Pestalozza aus Chiavenna. Seit 1560 stand er als Inhaber eines Bündner Regiments in venezianischem, eine Zeitlang später in französischem Dienst (Generaloberst). Seine entschiedene protestantische Gesinnung veranlasste ihn 1572, nach der Pariser Bartholomäusnacht, sogleich nach Chur zu reisen, um dem französischen Gesandten persönlich seine Empörung auszudrücken und den Verzicht auf seine Pension bekanntzugeben. In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich in Soglio vor allem der Erziehung seines Enkels, Herkules des Jüngeren (1566–1620). Vgl. SALIS, Die Familie von Salis, S. 54f., ferner HBLS, Bd. 6. S. 16. – Zur Verwandtschaft des Herkules Salis gehörten: 1.) Dessen Vetter Baptista (Baptista der Ältere, gest. 1597, Sohn des Andreas), Landeshauptmann und Gesandter der Drei Bünde nach Innsbruck, Venedig (1563/64), Rom und Mailand. 2.) Dessen weiterer Vetter Dietegen (Sohn Dietegens des Grossen, der bei Marignano kämpfte und 1531 im zweiten Müsserkrieg bei Morbegno starb), Hauptmann in Ungarn gegen die Türken, österreichischer Landvogt der VIII Gerichte auf Castels, Gesandter nach Mailand, Wien, Venedig,

Bei der bündnerischen Militärkapitulation trat Herkules Salis bloss als Initiant auf und bestimmte dann im Verlaufe der Verhandlungen seine beiden Söhne als Regimentsinhaber und Pensionenempfänger. Konkret nahm dann der Senat die beiden Brüder Rudolf und Abundius Salis mit Senatsbeschluss vom 16. März in seinen Dienst, und zwar «stimando noi grandemente questa fameglia per il molto suo valor, et per l'affetione et prontezza che cosi chiaramente dimostrano haver alla signoria nostra».[101] Auf Grund der von Herkules Salis verbürgten Vertragsleistung verpflichteten sich seine beiden Söhne, der Signoria ein Regiment Bündner zuzuführen, sobald diese darum nachsuchen würde. Betreffend die Anzahl Leute, Modalitäten und Soldzahlungen sollten die gleichen Bedingungen gelten wie gegenüber dem Innerschweizer Regiment. Der Soldvertrag, die «condutta», der am 1. Juni 1560 begann, verstand sich auf vier Jahre fest, zwei davon «in rispetto à beneplacito» der Signoria. Nun war ein solches Abkommen in normalen Zeiten lediglich für die Regimentsinhaber interessant und einträglich, währenddem der einzelne Söldner auf Abruf bereit stand und nur im Falle des tatsächlichen Aufgebots seinen Sold erhielt. Profiteure des eigentlichen Unternehmens waren in diesem Falle der ältere Sohn des Herkules Salis, Rudolf, dem der Titel eines Obersten der Bündner zuerkannt und eine jährliche Pension (stipendio) von 800 Dukaten ausbezahlt wurde, und der jüngere Sohn Abundius, welcher den Hauptmannsrang und ein jährliches Stipendium von 200 Dukaten er-

Rom und an die eidg. Tagsatzung, gest. 1590. 3.) Dessen erster Sohn Rudolf, der sich in französischen, venezianischen (1560) und kaiserlichen Diensten betätigte; 1565 wurde er von einem sog. Strafgericht in Zuoz, bestehend vor allem aus Parteigängern der Plantas, Gegnern der Familie Salis, unbewiesener Anschläge gegen den Staat und des Landesverrates angeklagt, gefoltert und mit Geldbussen bestraft. Schliesslich wurde die Unschuld des Angeklagten doch anerkannt. Im späteren Kriegsdienst des Kaisers Maximilian II. wurde Rudolf Salis geheimer Kriegsrat und rückte am Schluss zum General der Kavallerie in Ungarn und General-Feldzeugmeister auf. Er war mit der Gräfin Claudia Grumelli aus Bergamo verheiratet; die Ehe blieb kinderlos. Rudolf Salis starb 1600 in Basel. Vgl. PIETH, Bündnergeschichte, S. 162f. – SALIS, Die Familie Salis, S. 86f. – 4.) Dessen zweiter Sohn Abundius (1534–1567), 1560 mit seinem Vater in Venedig auftretend, alsdann in österreichischem Dienste, wo er im Kriege gegen die Türken im Alter von 33 Jahren vor Wien verstarb. Verehelicht mit der Gräfin Hortensia Martinengo di Barco, der Tochter des in Venedig residierenden Grafen Alexander Martinengo di Barco. Dieser Ehe entspross Herkules der Jüngere (1566–1620), der in Bünden von 1603 bis 1620 als Haupt der venezianischen Partei galt. Vgl. HBLS, Bd. 6, S. 17, und SALIS, Die Familie Salis, S. 54 und 146. – Melchior Lussi war Kavalier, Mitglied des Rates von Unterwalden und Landvogt zu Bellinzona. Vgl. PREDELLI, Regesti dei Commemoriali IV, Regesti 18–23. Nr. 65, 66, 142. – Vgl. Dokumente Nr. 66 und 67.

[101] StA Venedig, Commemoriali 23, fol. 70f. «Patentes» von 1560.

hielt.[102] Zu einem eigentlichen Aufgebot und Ausrücken dieses Bündner Regiments scheint es nicht gekommen zu sein.

In der Folge bemühte sich Rudolf Salis, der wie sein Vater auch in Chiavenna residierte, die Signoria über *die diplomatischen Vorstösse und Intrigen von Spanien/Mailand* gegenüber bündnerischen Behörden und Privatpersonen auf dem laufenden zu halten. Entsprechend der Politik der Salis-Familien versuchte er mit äusserster Anstrengung, eine Verbindung Bündens mit Mailand zu verhindern, und die negativen Auswirkungen eines solchen Paktes schilderte er gegenüber Venedig in den düstersten Farben. So schrieb er am 10. und 13. Juli 1561 der Signoria, die Praktiken des Gesandten Philipps II. von Spanien, Johann Angelo Riccio, der erneut den Drei Bünden ein Bündnis beantrage, seien äusserst gefährlich. Seine Angebote würden nicht mehr geheimgehalten, seien in aller Leute Mund und drohten – angereichert durch Geschenke und Versprechungen – die bedeutendsten Personen des Landes in ihren Bannkreis zu ziehen. Sollte dieses Bündnis Wirklichkeit werden, wäre zu befürchten, dass viele bündnerische Soldaten in den mailändischen anstatt in den venezianischen Kriegsdienst zögen, und dass auch der Handel der Serenissima stark in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, kaufe Venedig immerhin jährlich Bündner Gross- und Kleinvieh im Ausmasse von 40 000 Stück auf.[103] Salis unterliess es nicht, zu unterstreichen, dass er selber nur über ungenügende finanzielle Mittel verfüge, um den Unternehmungen der spanischen Agenten erfolgreich begegnen zu können; mit der Börse des Königs Philipp könne er niemals konkurrieren. Zwischen den Zeilen konnte Venedig klar herauslesen, dass Rudolf Salis, der nun eindeutig als venezianischer Agent auftrat, Pensionengelder wünschte. Am 4. Oktober 1561 wurden

[102] Ebd., Vertragsabschluss auf den 1. Juni 1560. Rudolf und Abundius Salis, persönlich in Venedig anwesend, beschworen und unterzeichneten das Vertragswerk. – Vgl. ebd. S. 157 zum 7. Juni 1571 die Vertragsbedingungen für eine erneuerte «Condutta» des Melchior Lussi für ein Innerschweizer Regiment. Die jährliche Pension für Lussi betrug jetzt 2000 Dukaten, das Regiment umfasste 3700 Mann, das in Kriegszeiten innert einem Monat zuzuführen war und dem in diesem Falle Soldzahlungen von insgesamt 3350 Dukaten zustehen sollten. Herkules Salis ging es bei seiner Militärkapitulation in erster Linie darum, seine beiden Söhne Rudolf und Abundius in den venezianischen Kriegsdienst einzuführen. Aus StA Venedig Commemoriali 23, S. 70, geht hervor, dass die beiden Söhne den Vertragstext in Venedig zur Kenntnis genommen, bejaht, unterschrieben und geschworen hätten, denselben einzuhalten, auch im Namen ihres Vaters. In Commemoriali 23, fol. 70, ist unter dem Titel «Patentes» der Vertragsinhalt ausführlich dargestellt.

[103] Vgl. Dokument Nr. 69 sowie StA Venedig, Secreta Materie Miste Notabili, Filza 86, Brief von Rudolf Salis aus Chiavenna an Venedig vom 13. Juli 1561.

ihm in Venedig 3000 Dukaten ausbezahlt.[104] Im Jahre 1565 erneuerten die Drei Bünde das Bündnis mit Frankreich und lehnten ein solches mit Spanien/Mailand ab. Die Salis'sche Partei hatte gesiegt. Spanien entzog den Bündnern hierauf das Angebot zollfreier Getreideeinfuhr aus dem mailändischen Gebiet, woran besonders den Engadiner- und Passgemeinden viel gelegen gewesen war. Nun erhob sich im Engadin Unruhe und ein Aufruhr gegen die französischen Pensionenempfänger. Die Volkswut richtete sich vor allem gegen Friedrich Salis, den Gesandten von 1554 und 1557 in Venedig und Förderer der französischen Interessen in Bünden, und gegen Rudolf Salis, *Pensionenempfänger und Agent Venedigs*. Beide wurden verräterischer Handlungen bezichtigt, verfolgt und zu gewaltigen Geldbussen und Güterstrafen verurteilt, Rudolf gar gefoltert und eingekerkert.[105] Während Friedrich Salis 1567 vor einem unparteiischen Gericht der Drei Bünde vollständige Wiedergutmachung erlangte, wurde Rudolf Salis zwar als Unschuldiger anerkannt, musste aber trotzdem eine Busse von 2000 Golddukaten bezahlen, nach deren Erlegung man ihn als einen «ehrlichen Mann vom Adel» auf freien Fuss setzte.[106]

[104] Rudolf Salis betätigte sich offensichtlich als venezianischer Agent und tat alles mögliche, um den Praktiken der spanischen Parteigänger entgegenzuwirken. In Chiavenna, wo er wohnte, hatte er in dieser Hinsicht wohl eine Schlüsselstellung inne. Im vorliegenden Schreiben ersucht er Venedig nicht direkt, wohl aber in verklausulierter Form, ihm Bestechungsgelder auszuzahlen. Die Signoria liess ihm denn auch am 4. Okt. 1561 in Venedig in der «ceca» durch den Sekretär 3000 Scudi ausbezahlen. Vgl. BA Bern, P Venezia, Abschriften, Bd. 1 (323), Lettere dei Rettori di Bergamo ed altre carte relative ai Grisoni, S. 165. Der ausserordentliche Gesandte des Kaisers und des Gubernators von Mailand bei den Eidgenossen und den Bündnern (1549 bis 1554), Johann Angelo Riccio, weilte am 10. Januar 1554 in Chur, um die Drei Bünde zu einer Kapitulation mit Mailand-Spanien zu bewegen. Vgl. StAGR, Landesakten, 1/Nr. 741.

[105] Vischer, Friedrich von Salis, S. 348ff. – Pieth, Bündnergeschichte, S. 162f.

[106] Salis, Die Familie von Salis, S. 86f. – Die aufrührerischen Volksmassen plünderten sowohl das Haus von Friedrich Salis in Samedan als auch dasjenige von Rudolf Salis in Chiavenna und taten sich an Speck und getrocknetem Fleisch gütlich, weshalb der Aufstand schon damals als «Speckkrieg» bezeichnet wurde. – Rudolf Salis begab sich in der Folge in kaiserliche Dienste, wo er zum General der Kavallerie in Ungarn und General-Feldzeugmeister aufrückte und vom Kaiser in den Reichsfreiherrenstand erhoben wurde. Vermählt mit Claudia Contessa Grumelli aus Bergamo, starb er ohne Nachkommenschaft am 31. März 1600 in Basel. – Friedrich Salis, der kein Militärmann war, verblieb in der Heimat und leistete noch manche Staatsdienste, allerdings eher im Stillen und unauffällig. Die vom Gericht verlangte volle Rehabilitation konnte er in materieller Hinsicht nicht ganz erlangen. Dennoch verfügte er in Samedan über ein ansehnliches Vermögen. Davon legt insbesondere das von Salis selbst angefertigte Verzeichnis über die Vorbereitungen der Hochzeit seiner Tochter Anna mit Baptista Salis-Soglio (1521–1597, später Baptista der Ältere genannt) vom 17. Januar 1568 Zeugnis ab. Die Braut wurde mit einem roten Gobelin-Kleid «alla Spagnola» und dazugehörigem schwarzem Samt,

Trotz solcher Widerwärtigkeiten liess sich der grösste Teil der Familie Salis nicht davon abbringen, ihre auf Frankreich und Venedig ausgerichtete Politik fortzusetzen. Dies hinderte Vertreter dieser Familie aber nicht, auch militärische Funktionen im Dienste des Kaisers anzunehmen, wie es die spätere Laufbahn des Rudolf Salis bewies. Im Jahre 1570 – angesichts einer tödlichen Bedrohung von seiten der Türken – kam eine vorübergehende Allianz zwischen Venedig, Spanien/Habsburg und dem Papst zustande, die schliesslich 1571 in der Seeschlacht von Lepanto einen glänzenden Sieg über die Türken errang. Da Venedig in dieser Auseinandersetzung die Hauptlast zu tragen hatte, sah es sich beizeiten nach Verstärkungen für Heer und Flotte um. So ersuchte es bereits im November 1570 die Rektoren von Bergamo, im Veltlin und anderswo in Bünden auskundschaften zu lassen, ob sich Leute für den Rudererdienst auf den Galeeren rekrutieren liessen.[107] Das Vorhaben hatte Erfolg. Im Februar 1571 anerbot sich *Josuà Salis,* der jüngste Stiefbruder des Gesandten Friedrich Salis – im Gegensatz zu diesem dem katholischen Glauben angehörend –, *600 katholische Bündner als Ruderknechte in den Dienst der venezianischen Republik zu führen.*[108] Das vorläufig vom Senat suspendierte Soldabkom-

mit einem Unterrock aus kornbraunem Tuch und Schmuck sowie mit einem weiteren Kleid aus schwarzem Damast ausgestattet; ferner gehörten zur Aussteuer diverse Armbänder aus kostbarem Tuch, ein Seidenhemd und ein Dutzend Spitzentaschentücher. Für das Festessen wurden angeordnet: 15 Kapaune, 40 Jungschafe, 50 «pinioni», Pfeffer und Safran, Mandeln und gedörrte Feigen, Weinbeeren, Orangen und Zitronen, ein Zuckerbrot und Olivenöl, Orangeade und Konfekt, Haselnüsse und Senf; ein Saum Weizenbrot; neben gewöhnlichem Wein noch ein Saum süssen und eine Flasche sauren Weines; gute Fische in genügender Anzahl und vor allem solche aus Poschiavo; Hasen, Rebhühner und anderes Geflügel. Silbernes Tafelgeschirr, zwei Heufuhren für die fremden Pferde, Betten für die auswärtigen Hochzeitsgäste und Pferde für die Frauen, welche die Braut zum Bräutigam begleiteten, standen ebenfalls zur Verfügung. – Vgl. StAGR, Privathandschriften B 1805, 17. Jan. 1568. – Alles in allem ein Aufwand, der zeigt, dass die prominenten Familien im rätischen Bergland sich einigen Prunk und Glanz bei besonderen Feierlichkeiten leisten konnten, der aber auch den Zeitgeist der Renaissance aufs beste widerspiegelt.

[107] Vgl. Dokument Nr. 76.

[108] Vgl. Dokument Nr. 78. – Rudolf Salis-Promontogno, Oberst in französischen und (1527) in venezianischen Diensten, war in erster Ehe mit Anna Misani von Samedan verheiratet; dieser Ehe entsprossen fünf Söhne: Rudolf, Caspar, Friedrich, Anton und Johann Baptista (1547 durch den Gubernator von Mailand hingerichtet). In zweiter Ehe mit Barbara Stampa hatte er nochmals zwei Söhne: Hektor und Josuà. Allen Söhnen liess er eine gute Ausbildung zuteil werden. Hektor und Josuà wurden bei Heinrich Bullinger in Zürich erzogen; trotzdem blieb Josuà beim katholischen Glauben. Als Rudolf Salis 1571 hochbetagt starb, lebten von seinen Kindern nur noch Caspar und Josuà. Vgl. VISCHER, Friedrich von Salis, S. 330. In der Seeschlacht bei Lepanto (7. Okt. 1571) schlugen die

men sah vor, dass Salis jährlich eine Pension von 900 Dukaten erhielt. Es scheint, dass der Auszug dieser 600 für den Galeerendienst bestimmten Kriegsleute tatsächlich stattfand, allerdings ohne Bewilligung von seiten der Drei Bünde. Vermutlich wurden die Ruderknechte aus den Untertanenlanden oder anderen angrenzenden katholischen Talschaften rekrutiert. Diese Aushebung musste als gesetzeswidrig angesehen werden, da in den meisten Militärkapitulationen der Schweizer und Bündner mit ausländischen Mächten Klauseln eingebaut waren, wonach die Soldaten nicht auf dem Meere verwendet werden durften. Die im Anschluss an die Schlacht von Lepanto vom Papst – nebst vielen anderen – vorgenommene Auszeichnung Josuà Salis' zum Ritter des Goldenen Sporns lässt eine aktive Teilnahme von Salis und seiner Truppen am kriegerischen Geschehen vermuten.[109] Da aber in den einschlägigen Quellen zur Seeschlacht

verbündeten Venezianer, Spanier und der Papst die türkische Flotte entscheidend. Papst Pius V. ernannte – nebst vielen anderen – Josuà Salis hierauf zum Ritter des Goldenen Sporns sowie zum lateranischen Pfalzgrafen und St. Georgsritter. – Vgl. SALIS, Die Familie von Salis, S. 59f. Nach ihm scheint Josuà Salis unverheiratet gewesen zu sein, und sein Todesjahr ist nicht bekannt. Es ist wohl einmalig, dass sich Bündner für den Kriegsdienst auf dem Meer anwerben liessen; möglicherweise rekrutierten sich die Soldaten vorwiegend aus dem bündnerischen (katholischen) Untertanenland. Denn in den meisten Militärverträgen der Schweizer und Bündner mit ausländischen Staaten oder Fürsten wurde die Verwendung der eigenen Leute auf der See in speziellen Klauseln ausgeschlossen. So figurierte z.B. in der Militärkapitulation für ein Regiment Innerschweizer Soldaten, welche Oberst Melchior Lussi am 7. Juni 1571 mit Venedig für weitere vier Jahre erneuerte, die Bestimmung, dass die Hauptleute und Soldaten nicht bei Belagerungen von Festungen und nicht bei Kämpfen auf dem Meere eingesetzt werden dürften, wohl aber wenn nötig in Dalmatien und Albanien. Vgl. StA Venedig, Commemoriali 23, S. 157. – Der Soldvertrag vom 24. Februar 1571, welcher für den Moment suspendiert wurde, muss aber alsdann, und zwar noch rechtzeitig vor der Ausfahrt zur Seeschlacht von Lepanto, vom Senat ratifiziert worden sein. Nachdem er auf sechs Monate und zwei «di rispetto» befristet war, wurde er am 12./16. Februar 1572 nochmals bestätigt; allerdings fehlte nunmehr die Angabe einer Dauer, was als reine Pensionszahlung an den Hauptmann Salis interpretiert werden könnte. Vgl. StA Venedig, Senato Deliberationes Secreta 78, fol. 66.

[109] Die umfassendste zeitgenössische Quelle in bezug auf die Schlacht von Lepanto bildet wohl die Darstellung von Pietro Contareni über den Krieg der Venezianer gegen die Türken. Vgl. JOANNES PETRUS CONTARENUS, Historiae de bello nuper Venetis a Selimo II. Turcarum Imperatore illato; ex Italico sermone in Latinum conversus a JOANNE NICOLAO STUPANO, Basileae 1573. Darin erscheint zwar im Verzeichnis der Anführer über die 8560 Leute der venezianischen Flotte ein Vincentius de Monte, Hauptmann über 250 Mann, der möglicherweise, aber doch nicht mit Sicherheit, auf einen de Mont aus Vella im Lugnez bezogen werden könnte. Ebd., S. 35. Vgl. immerhin auch einen *Joanne Mormo-*

von Lepanto vom Oktober 1571 keine diesbezüglichen Namen oder Andeutungen anzutreffen sind, dürfte sich der bündnerische Beitrag im Rahmen der venezianischen Streitkräfte auf Hilfsdienste bezogen haben. Das von Salis am 24. Februar 1571 auf sechs Monate und zwei «di rispetto» vereinbarte Soldabkommen wurde vom venezianischen Senat im Februar 1572 erneuert.[110]

Die Unternehmung des Josuà Salis von 1571 sollte in Graubünden noch ein Nachspiel haben. So beschloss ein Bundstag vom Februar 1572, dass eine Reihe von Männern, die «vom Bapst zu rytter gschlagen» worden waren und von ihm Pfründen, Ketten und andere Verehrungen entgegengenommen hatten, vor Gericht zitiert werden sollten. Darunter befanden sich u.a. Josuà Salis und Baptista Salis-Soglio, Schwiegersohn von Friedrich Salis, des Gesandten nach Venedig.[111] Diese mussten ihre Goldketten, Schwerter und Sporen dem Strafgericht aushändigen. Die

reus (Marmorera?) *singulari industria praeditus, qui mox obiit.* Ebd., S. 86. – Dass die Schlacht von Lepanto, die als ein Sieg der Christenheit gegen die Ungläubigen verherrlicht wurde, ihren Ruhm auch nach Graubünden ausstrahlte, beweisen mehrere darauf Bezug nehmende Bilder in bündnerischen Kirchen.

[110] Vgl. Dokument Nr. 78.

[111] Die Teilnahme des Josuà Salis am venezianischen Seekrieg sowie die engen Verbindungen mehrerer Bündner mit dem Papst erweckten in Bünden grossen Unmut in der Bevölkerung und gaben zu Interventionen an Bundstagen Anlass. Am 2. Januar 1572 beriet ein Beitag in Chur wegen der *Päbsischen rytterschaft*: ob man denen, die vom Papst Pfründen, Ketten und andere Verehrungen erhalten hatten, diese belassen wolle oder nicht. Einen Monat später beschloss ein Bundstag, eine Reihe von Bündnern vor Gericht zu zitieren, darunter auch Josuà Salis, *von wegen dz sy vom Bapst zu rytter gschlagen.* – Aus den Verhandlungen vom 23. Januar 1573 wird ferner ersichtlich, dass Josuà Salis von den Drei Bünden eine «Fürgschrift» an die Herrschaft begehrte, dass diese sein ihm abgenommenes Geld restituiere. Der Bundstag erkannte: Da er trotz Verbot dorthin gezogen und auch wegen anderer Vergehen vom Gericht belangt worden, jedoch nicht erschienen sei, wolle man zu seinen Gunsten nichts unternehmen; möchte er aber sein Begehren vor die Gemeinden bringen, wolle man ihm wohl willfahren. Vgl. StAGR Bundstagsprotokolle, Bd. 3. S. 43, 50, 64, 128. – Die Bundstagsprotokolle machen also deutlich, dass die Expedition des Josuà Salis eine unerlaubte gewesen war. Sie ist in Zusammenhang mit der Klage der eidgenössischen Orte vom Februar 1572 zu betrachten, dass viele Knechte aus den Orten und den gemeinen Herrschaften ohne Bewilligung der Obrigkeit nach Venedig zogen; nun hätten sie solches strengstens verboten, und die Drei Bünde möchten dasselbe tun. Diese handelten denn auch sogleich und erliessen am 11. März 1572 ein Ausschreiben an die Gemeinden, wonach es bei Leib, Leben, Ehre und Gut verboten sei, Knechte anzunehmen und sie fremden Fürsten und Herren – ausserhalb von genehmigten Abkommen – zuzuführen. Vgl. StAGR, Bundstagsprotokolle, Bd. 3, S. 65 sowie ebd., Landesakten, 1/Nr. 1771. Die Absicht war, dem ungeordneten und wilden Reislaufen konsequent den Kampf anzusagen.

Bündner Behörden versuchten mit einschneidenden Massnahmen, der überbordenden Geschenk- und Ordenssucht sowie auch dem ungeordneten und wilden Reislaufen Einhalt zu gebieten.[112]

[112] StAGR, Bundstagsprotokolle, Bd. 3, S. 43, 50, 62, 64 und 65 vom 17. November 1571 bis 11. März 1572. Vgl. auch ebd., Landesakten, 1/Nr. 1771, 1572 Februar 12.–25. – Siehe auch Hans Ardüser, Rätische Chronik (1572–1614), hg. von J. Bott, Chur 1877, S. 47. – Zu einer Busse von 200 Kronen war Josuà Salis z.B. nach einem Streit mit Christian Trepp von Splügen am 16. Juni 1560 verurteilt worden. Vgl. StAGR, Landesakten, 1/Nr. 1686. Das Todesjahr dieses unsteten und streitbaren Abenteurers ist nicht bekannt.